

Kreismuseum
J649,1
Grimma



5

KREISM

J

36.

552

von J. G. Schlegel, mit Unterstützung
überwachen von Regierungsrat Dr. C. Schaefer
Grimma
& Dietrich
1903.

Denkschrift

über die Wiederherstellung des Meißner Domes

von

Oberbaurat Carl Schäfer.

Herausgegeben und eingeleitet

von dem

Vorstand des Meißner Dombauvereins.

Meißen.

Gedruckt bei C. E. Klincksch & Sohn.
1902.

KREISMUSEUM GRIMMA

2649,1

36.49



Denkschrift

über die Wiederherstellung des
Meißner Domes

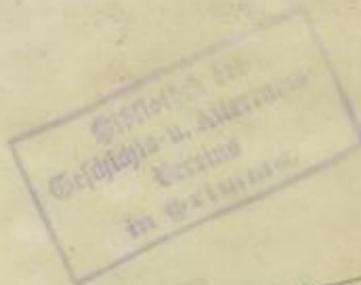
von

Oberbaurat Carl Schäfer.

Herausgegeben und eingeleitet

von dem

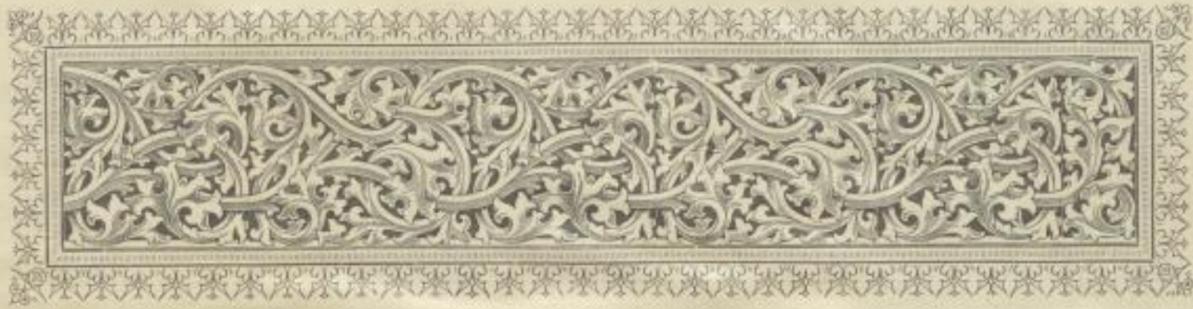
Vorstand des Meißner Dombauvereins.



Meißen.

Gedruckt bei C. E. Klinkhardt & Sohn.
1902.





Übersicht über die Geschichte des Meißner Dombauvereins.¹⁾



Als Goethe auf der Reise von Weimar nach Dresden im Jahre 1813 den Abend des 19. und den Vormittag des 20. April in Meissen zubrachte, fand er, wie er in einem kürzlich veröffentlichten Briefe²⁾ an Frau Christiane schreibt, an dem Dome „aus mehreren Gründen äußerlich nichts anziehendes“, „inwendig“ aber war es ihm „das schlankste, schönste aller Gebäude jener Zeit, die er kenne, durch keine Monumente verdüstert, durch keine Emporen verderbt, gelblich angestrichen, durch weiße Glasscheiben erhellt“, und von besonderem Interesse waren ihm im Chor die aus Stein gehauenen Baldachine über den Sitzen der Domherren, die er sich daher auch abzeichnete. Das Bild, welches ihm der Chor damals bot, ist uns in der Darstellung eines Aufzuges erhalten (in Koos's Alt-Meissen N. 40), der bei dem hundertjährigen Stiftungsfeste der königlichen Porzellanmanufaktur am 6. Juni 1810 um die Westfassade herum veranstaltet worden ist. Sie ist nach oben abgeschlossen durch einen zweigeschössigen hölzernen Aufbau, auf der Fürstenkapelle erhebt sich ein hoher, im Stil nicht zu ihr gehöriger Dachreiter; ein plumptes Haus vor ihr stört den Gesamtblick. Die historische Weihe der Stätte berührte Goethe nicht; er dachte nicht daran, daß von diesem Mittelpunkte eines vor mehr als 800 Jahren gegründeten Bistums aus die Segnungen des Christentums und der Kultur bis nach Schlesien hinein getragen worden sind und daß er das denkwürdigste Werk kirchlicher Kunst in Sachsen vor sich habe. Auch im Lande entwickelte sich das Verständnis für seine Bedeutung und der Stolz auf seine künstlerische Großartigkeit und geschichtliche Vergangenheit nur allmählich.

Das Verdienst des Prinzen Johann, unseres späteren Königs, ist es, den Zug der Zeit auch auf diesem Gebiete klar erfaßt und den ersten Schritt zur Restauration des Domes getan zu haben. Während am Rhein Boisserée und Görres für den Gedanken der Erhaltung des verfallenden Kölner Domes warben und den ideal gerichteten preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm für ihn gewannen, ernannte Prinz Johann am 19. April 1839 als Vorsitzender des königlich sächsischen Altertumsvereins eine Kommission mit dem Auftrage, „den

1) Diese Einleitung zu der Denkschrift Schäfers will nicht über die Tätigkeit des Meißner Dombauvereins neue Aufschlüsse geben; wer seine Mitteilungen in Zeitungen und in Flugblättern verfolgt hat, wird in ihr meist Bekanntes finden; doch war es gewünscht worden, dies alles noch einmal zusammengefaßt zu lesen.

2) Im Goethe-Jahrbuch 1899, S. 42.

Zustand des Meißner Domes, dessen Verunstaltung durch Umbauten und dergl. zu untersuchen und umständliche Beratungen über künftige Restauration desselben zu übernehmen“, und als diese Kommission nicht vorwärts kam, beschloß der Verein am 5. Februar 1841, Gottfried Semper um ein Gutachten über die Erhaltung und Wiederherstellung zu bitten. Dieser berichtete am 22. Januar 1843: „Unter den erhaltenen altdeutschen Bauwerken ist der Meißner Dom ein so ausgezeichnetes Bauwerk, aus der Blütezeit der Kunst, und so vollendet in allen seinen Teilen, daß er schon allein in Hinsicht auf Kunstwert und abgesehen von dem höchsten historischen Interesse, das sich an dieses Palladium Sachsens knüpft, die größte Beachtung und die sorgfältigste Pflege in Anspruch nimmt“. Er ist auch von der Notwendigkeit einer umfassenden Restauration überzeugt, macht sie aber von der des anstoßenden Schlosses abhängig und will sich zunächst auf die nicht hinauszuschiebenden Ausbesserungen beschränken.

Diese hatte unterdes das Domkapitel bereits begonnen. Denn ihm, „dem freien Hochstift“, lag es zunächst ob, für seine bauliche Erhaltung zu sorgen, und dieser Verpflichtung ist es sich auch stets bewußt geblieben, so daß unser Dom davor bewahrt worden ist, wie der Kölner, zur Ruine zu werden, so oft er auch in dem Wechsel der Zeiten seiner eigentlichen Bestimmung entfremdet worden ist. Freilich waren dem Kapitel die Mittel nur knapp zugemessen; denn anders als in Brandenburg, Merseburg, Naumburg war das Vermögen des Domes bei dem Übergange zur evangelischen Kirche (1581) größtenteils von dem Landesfürsten einer besonderen, jetzt unter der Verwaltung des Kultusministeriums stehenden Kasse, der Prokurator überwiehen worden, um für die Bildungsanstalten (auch die Universität) und die Kirchen des Landes verwandt zu werden. Vor allen Dingen beseitigte jetzt das Stift den hölzernen Aufbau der Westfassade, den der Volkswitz Schafstall nannte, und gab ihm nach dem Plane des ersten sächsischen Gotikers jener Zeit, Professor Arnold, bis zum Jahre 1842 einen Abschluß durch die Plattform, die jetzt noch bewundert und als unantastbar betrachtet wird, von der indes Semper schon damals nichts wissen wollte, „da sie unbedingt wieder beseitigt werden müsse, falls Turmspitzen dereinst aufgesetzt werden sollen“. Im Innern wurden, nachdem schon vorher die Schaustücke des katholischen Kultus gefallen waren, die letzten Einbauten (die Bettstübchen) weggerissen und ihm jene majestätische Ruhe und Einfachheit verliehen, die sein charakteristisches Merkmal bildet. In den Jahren 1834–1844 sind so 53000 Mark vom Domkapitel verbaut worden, eine im Verhältnis zu seinem verfügbaren Einkommen erkleckliche Summe.

Damit begnügte man sich zunächst; dann lenkten die politischen Vorgänge die Aufmerksamkeit von unserem Bauwerk ab. Als aber die Albrechtsburg von der Porzellanmanufaktur geräumt worden und das alte Markgrafenschloß nach dem deutsch-französischen Kriege in neuem Prunk wieder erstanden war, da war auch für das anstoßende Gotteshaus seine Zeit gekommen. Der Ausbau der Dome zu Köln und Ulm hatte gezeigt, was Begeisterung und Sachkenntnis zu leisten vermöge, die Werke Schwechters und Putrichs über den unserigen hatten unter den Fachgenossen ganz Deutschlands lebhaftes Interesse für ihn wachgerufen, der Fremdenverkehr, der nach der Burg strömte, kam ihm auch zu gute und machte ihn in den breiten Schichten des Volkes bekannt, und damit verbreitete sich immer wieder der in Meißen nie erloschene Wunsch, ihn zu vollenden. Von neuem setzte sich der Altertumsverein, in dem jetzt der Prinz Georg den Vorsitz hatte, an die Spitze der darauf hingehenden Bewegung und beauftragte im Jahre 1891 mit einer genauen Besichtigung des Baues den hochverdienten Architekten Richard Steche, der in seinem Gutachten die Aufmerksamkeit namentlich auf die Spuren der Bemalung des Lettners, auf die Bauälligkeit des höckerigen Turmes und auf die Gefährdung der in den Fußboden eingelassenen Grabdenkmäler hinlenkte. Seine Vorschläge wurden von dem Vereine angenommen und am 1. Februar 1892 dem Kapitel vorgelegt. Auch der junge Meißner Geschichtsverein hatte sich mit der Gefahr, die den Grabplatten drohte, beschäftigt und schon am 27. April 1882 sich mit der Bitte um Beseitigung an dasselbe gewandt; fast gleichzeitig mit dem Dresdner Vereine wiederholte er sie

(am 14. April 1892), setzte sich, um ihr mehr Nachdruck zu geben, mit diesem in Verbindung und beantragte, „die Geschichts- und Altertumsvereine des Landes, vielleicht auch den deutschen Gesamtverein für eine würdige Herstellung des Meißner Domes, wenigstens aber für Erhaltung des Bestehenden zu erwärmen“ (7. Oktober 1895), Wünsche, deren Dringlichkeit in Dresden auch anerkannt wurde (25. November 1895).

Während dieser Verhandlungen hatte das Domkapitel die Aufstellung der Grabdenkmäler an den Wänden bereits in Angriff genommen, und die Baufähigkeit des höckerigen Turmes war nach den Vorschlägen und unter Leitung des jetzigen Geheimen Baurats Temper von der Firma Otto & Schloffer beseitigt worden. Aus der Freude, den Fortbestand dieses Teiles des Domes auf lange Dauer wieder gesichert zu haben,¹⁾ entsprang bei dem leitenden Architekten der Wunsch, gleiches für den übrigen Bau zu erreichen, und dieser führte ihn auf die Idee der Gründung eines Dombauvereins zur Beschaffung der erforderlichen Mittel, die er dem Vertreter der genannten Firma, Herrn Baumeister Schloffer, mitteilte unter dem Hinzufügen, daß nach seiner Meinung die erste öffentliche Anregung von Meißen, und zwar von einem Manne ausgehen müsse, der das Zeug dazu habe, die kunstsinigen Kreise seiner Einwohner für die Sache zu interessieren. Darauf ist ihm von Herrn Schloffer der Professor der Königlichen Porzellanmanufaktur, der Bildhauer Andresen genannt und dieser von den beiden Herren in ihren Plan eingeweiht worden. Nur zögernd und der Schwere der Aufgabe voll bewußt, ist er auf ihn eingegangen. Nachdem er aber einmal gewonnen war, hat er mit einer Begeisterung, Hoffnungsfreudigkeit und Aufopferung die Sache betrieben, die die höchste Anerkennung verdient.

Bald hatte er sich über die verwickelten Eigentumsverhältnisse des Domes, über dessen Fürstkapelle und Fenster der Nordseite das Kultusministerium, über dessen Umgebung das der Finanzen verfügt, unterrichtet und suchte sich nun zunächst der Genehmigung des Domkapitels als des obersten Bauherrn zu versichern (5. Dezember 1894), schon damals die Aufbringung der Geldmittel durch eine Lotterie ins Auge fassend. Der Bescheid lautete entgegenkommend und ermunternd, und so wurde von Professor Andresen eine Anzahl von Herren, besonders Meißens, bei denen Interesse für die Sache vorausgesetzt werden konnte, zu einer Versammlung am 30. Januar 1895 eingeladen, um „den Wiederaufbau der Türme auf dem sogenannten breiten Turme, eine einfache und würdige Ausstattung des Innern, Beschaffung von Glasfenstern mit Malereien, eine Heizungsanlage, Erneuerung des Fußbodens und des Gestühls und schließlich die Wiederherstellung der Maria-Magdalenenkapelle“ zu beschließen. Allerdings teilten nicht alle Eingeladenen die Zuversichtlichkeit ihres Vorsitzenden und brachten ihre Bedenken auch zum Ausdruck. Andresen aber ließ sich durch die nüchternen Einwände nicht beirren und setzte sich auf seine Verantwortung mit dem Architekten Herrn Bernhard Sehring in Charlottenburg, dem Erbauer des Berliner Theaters des Westens, in Verbindung, um mit ihm einen Plan für die Herstellung des Domes auszuarbeiten (19. Februar 1895). Während die Bauunternehmer Otto & Schloffer die Tragfähigkeit der Grundmauern der Westfassade untersuchten, ein in jener Sitzung gewählter Ausschuß den Plan einer Lotterie, deren Gewinne Erzeugnisse der Meißner Porzellanmanufaktur sein sollten, beriet, kam eine Zeichnung der Schauseite mit der Ergänzung der (zwei) Türme zustande, die schon am 9. August der Meißner Versammlung vorgelegt wurde, und zu Anfang des neuen Jahres (1896) hatte Professor Andresen seine Angelegenheit so weit gefördert, daß er eine allgemeine Einladung zu einem Vortrage über ihren Stand und zu der Gründung eines Meißner Dombauvereins in der Aula der technischen Hochschule in Dresden zum 8. Februar erließ. Der sehr zahlreich besuchten Versammlung gab er eine genaue Darlegung des mit Sehring vereinbarten Planes der Wiederherstellung und Ausschmückung des Äußeren und des Inneren des Bauwerkes, der sich bis auf den Gegenstand der Glasmalereien des hohen Chores erstreckte, und berechnete die Bausumme auf 1 520 000 Mark

1) Das folgende nach Mitteilung des Herrn Geh. Baurats Temper, bestätigt durch Herrn Baumeister Schloffer.

einschließlich eines Betrages von 100000 Mark, der dem Domkapitel zu übergeben sei, um von den Zinsen die Unterhaltung und Heizung des Domes zu bestreiten.¹⁾ In der sich anschließenden sehr lebhaften Aussprache vertrat Herr Hofrat Gurlitt die Ansicht, daß man sich auf die Erhaltung des Bauwerkes zu beschränken habe, während andere darüber hinaus den Ausbau in das Programm aufgenommen wissen wollten, bis sich alle Anwesenden in dem Beschlusse einigten, „es für wünschenswert zu erklären, daß ein Meißner Dombauverein gegründet werde, und den bisherigen vorbereitenden Ausschuss zu beauftragen, die nötigen Schritte zu tun, um ein Organ zu erlangen, das die Gründung eines Meißner Dombauvereins in die Hand nehme“. Diese Aufgabe glaubte indes der genannte Ausschuss nicht allein lösen zu können und hielt es bei der Bedeutung des Unternehmens für richtiger, in einem möglichst aus allen Teilen des Landes und aus verschiedenen Berufsclassen zusammengesetzten Vorstande aufzugehen. Daher berief er nach den notwendigen Vorbereitungen auf den 28. März eine neue Versammlung in die Aula der Dresdner Kreuzschule, in der der Meißner Dombauverein gegründet, ein Vorstand von 30 Herren gewählt und der vorgelegte Entwurf der Satzungen gutgeheißen wurde mit § 1:

„Der Meißner Dombauverein hat seinen Sitz in Meissen, besitzt die Rechte einer juristischen Person und bezweckt, die Erhaltung bez. den Ausbau des Meißner Domes herbeizuführen und die dazu erforderlichen Mittel zu beschaffen.“

Auf Grund dieser Satzungen hielt der neue Vorstand am 25. April seine erste Sitzung ab, bestimmte den Geheimen Rat Professor Dr. Wach in Leipzig zum ersten, den Amtshauptmann Kammerherrn v. Schroeter zum zweiten, den Oberschulrat Rektor Dr. Peter zum dritten Vorsitzenden, den Konsul Harlan zum ersten Schatzmeister und genehmigte eine in seinem Auftrage von dem Archivar Dr. Richter in Dresden verfaßte Denkschrift an das Hochstift, die namens des neu gegründeten Vereins von vornherein betonte, daß er zwar den von dem bisherigen vorbereitenden Ausschusse betreffs einer durchgreifenden Erneuerung des Domes ausgesprochenen Ansichten nicht uneingeschränkt beitreten und die von ihm vorgelegten Entwürfe nicht ohne weiteres zu den seinigen machen, aber die von den Sachverständigen des Ausschusses gelieferten Arbeiten für höchst dankenswert und für geeignet halte, die Ausführbarkeit des Dombaues nachzuweisen und eine ungefähre Vorstellung von dem zu Erstrebenden zu vermitteln. Dann begründete die Schrift die Notwendigkeit ihrer Vorschläge zur Erhaltung, ging ausführlich auf die gleichzeitig mit dieser in Angriff zu nehmende zweite Aufgabe ein, den Ausbau des Domes, der „im wesentlichen in der sowohl vom künstlerischen als vom patriotischen Standpunkte aus geforderten Vollendung der Türme zu bestehen habe“, und widerlegte die gegen eine Geldlotterie vorgebrachten Bedenken durch den Hinweis auf Köln, Regensburg, Metz und auf die gleiche Aufbringung eines Teiles der Baukosten der Frauenkirche in Dresden 1726 und zur Wiederherstellung der im siebenjährigen Kriege eingäscherten Dresdner Kreuzkirche, Annenkirche und Waisenhauskirche in den Jahren 1763 bis 1771. Am Schluß faßte sie ihr Gesuch an das Hochstift dahin zusammen, den von dem Vereine geplanten Arbeiten, „in der Hauptsache bestehend in

1. Versetzung der Grabplatten an die Wände und Erneuerung des gesamten Plattenbelags, sowie Ausbesserung und Reinigung des Kircheninnern,
2. Erneuerung sämtlicher Fenster und Ausbesserung der Fenstergewände und des Maßwerks,
3. Erneuerung des Daches und stärkere Befestigung des Dachstuhls,
4. Aufbau des Nordturmes und der beiden Westtürme unter Verstärkung der Fundamente der letzteren,

im Grundsatz seine Genehmigung zu erteilen.“

Diese sorgsam erwogene und durchberatene Denkschrift sollte zugleich die Grundlage für das gesamte fernere Wirken des Vereins bilden und wurde daher von den sämtlichen Herren

¹⁾ Der Vortrag ist in Nr. 54, 55 und 56 des Meißner Tageblattes von 1896 abgedruckt.

des Vorstandes unterzeichnet. Es waren dies: Oberkonsistorialrat Ackermann, Professor Andresen †, Geh. Finanzrat Oberbürgermeister Beutler, Geheimrat von Bose †, Kreishauptmann von Boffe †, Hofbaurat Dunger, Justizrat Francke, Oberstleutnant von Friesen, Konsul Harlan, Geheimrat von Kirchbach, Baurat Mothes*, Geheimrat Niethammer, Generalleutnant von Raab*, Stadtarchivar Dr. Richter*, Kreishauptmann Schmiedel, Präsident von Schönberg †, Kammerherr von Schönberg-Mockritz, Landtagsabgeordneter Oekonomierat Steiger in Leutwitz, Oberbaurat Temper, Geheimrat Wach, Geheimrat Dr. Waentig, Geh. Oberbaurat Wallot, Staatsminister von Watzdorf*, Landesältester von Zeitzschwitz, Superintendent Dr. Kohlschütter, Professor Dr. Loose, Oberschulrat Dr. Peter, Finanzrat Raithel, Stadtrat Dr. Rothe*, Amtshauptmann Kammerherr von Schroeter, Redakteur Dr. Winter¹⁾.

Unter dem 28. Mai 1896 gestattete das Hochstift die Ausarbeitung der Pläne, und es begann der Verein seine Tätigkeit auch nach außen auszudehnen. Er erließ einen Aufruf zum Eintritt und erinnerte an die der Vergangenheit abzutragende Schuld, die der Gegenwart ein so kostbares Vermächtnis hinterlassen habe, fand indes nicht überall den gehofften Anklang. Die Zahl der Mitglieder überschreitet zur Zeit das erste Tausend nicht wesentlich und beweist, daß der besonders von einigen Geistlichen empfohlene und immer noch vertretene Vorschlag, allein durch Beiträge die nötigen Mittel aufzubringen, von allzu optimistischen Vorstellungen ausgegangen war. Dagegen hat die Lotterie, nachdem auf den Rat von Sachkundigen von Erzeugnissen der Porzellanindustrie als Gewinnen abgesehen und sie von dem Finanzministerium für unser Land und durch Vermittelung des Ministeriums des Innern von den meisten anderen Bundesstaaten genehmigt worden war, vollkommen erfüllt, was man sich von ihr versprochen hatte trotz der Überflutung Sachsens und des übrigen Deutschlands mit ähnlichen Unternehmungen. Der Vertrieb der Lose wurde nach einem von unserem Schatzmeister abgeschlossenen Vertrage Herrn Alexander Hesse in Dresden übertragen und auf fünf Serien und Jahre verteilt.

Während der zeitraubenden Vorbereitung der Lotterie wurde noch eine andere unmittelbar zu den Erneuerungsarbeiten getroffen, die Ausmessung des Domes nach dem Meßbildverfahren, das Herr Geheimrat Dr. Meydenbauer aus Berlin seit dem Frühjahr 1898 persönlich einleitete. So ist der jetzige Bestand durch (mehr als 100) Photographien, die wiederholt sowohl in Meissen als in Dresden ausgestellt worden sind und durch die unter seiner Aufsicht in Berlin gemachten Aufrisse mit der äußersten diplomatischen Genauigkeit urkundlich fast Stein für Stein festgelegt und eine zuverlässige Grundlage für die Herstellungsarbeiten geschaffen worden. Aber auch wertvolle Ratschläge für diese verdankt der Verein dem lebhaften Interesse von Geheimrat Meydenbauer und seiner gründlichen und umfassenden Sachkenntnis, indem er, besonders nachdrücklich in einem Gutachten vom 26. Juli 1898, auf die Notwendigkeit der Teilung der Arbeit in bestimmte Abschnitte hinwies, die voneinander ganz unabhängig gleichzeitig oder hintereinander zur Ausführung gebracht werden könnten, die Vollendung der Westtürme, „die erste und edelste Aufgabe des Meißner Dombauvereins, die Instandsetzung von Schiff und Chor im Äußeren, die nur in sehr geringem Maße nötig sei“, die Neuherstellung der Fenster und die Ausschmückung

¹⁾ Die mit † bezeichneten Herren sind seitdem verstorben, die mit * ausgeschieden infolge von Wegzug aus Meissen oder Dresden oder aus anderen Gründen. Dafür sind in den Vorstand neu gewählt worden die Herren Regierungsassessor Meusel (vom 15. Mai 1896 bis 12. Dezember 1898), Bankier Heydemann (15. Mai 1896), Geheimer Rat Dr. Ritterstädt, Professor Gurlitt (17. Oktober 1896 bis 9. Juli 1902), Bürgermeister Ny (17. Oktober 1896), Geheimer Rat Dr. Koscher (28. Dezember 1896), Regierungsassessor Dr. Müller (vom 28. Dezember 1898 bis 29. Dezember 1900), Geheimer Hofrat Professor Giese (als Vertreter des Dresdner Architektenvereins, vom 29. Dezember 1900 bis 9. Juli 1902), Bezirksassessor Dr. von Frescius, Architekt G. Weidenbach (als Vertreter des Vereins Leipziger Architekten), Finanz- und Baurat Schmidt (als Vertreter des sächsischen Ingenieur- und Architektenvereins), Stadtrat Nicolai (29. Dezember 1900), Professor Seitler (20. März 1901), Geheimer Regierungsrat Dr. Genthe, Baurat Krüger (9. Juli 1902), Hofrat Hartung, Rechtsanwalt Reinhard (19. November 1902).

des Innern, für die der Plan erst später entworfen werden könne und sich nach den noch vorhandenen Mitteln zu richten habe.

Die dritte Aufgabe der beiden Jahre 1897 und 1898 war die Baumeisterwahl. Nach einem Beschlusse des Bauausschusses vom 26. März 1898 wurden die berühmten Gotiker von Beyer in Ulm, K. Schäfer in Karlsruhe, Gabriel Seidl in München, Steinbrecht in Marienburg, und, nachdem der erste wegen Kränklichkeit abgelehnt hatte, der letzte wegen Überhäufung mit Arbeit zurückgetreten war, Tornow in Metz und A. Einnemann in Frankfurt a. M. gebeten, sich über die Restauration des Domes gutachtlich unter Beifügung von Skizzen zu äußern. Alle diese Meister sind von dem bekannten Kunsthistoriker Herrn Cornelius Gurlitt, der damals noch als Mitglied dem Vorstande und dem Bauausschusse des Vereins angehörte, genannt worden, und es ist keiner in diese Reihe aufgenommen worden, der nicht von ihm genannt worden wäre. Die Photographieen der Meißbildanstalt und ihre Aufrisse wurden ihnen zur Verfügung gestellt, auch die urkundliche Überlieferung besonders über die wechselvollen Schicksale der Westfassade, denen das Vorstandsmitglied Professor Dr. Loose mit der äußersten Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit nachgegangen war. Er hat namentlich unter Scheidung der unmittelbaren und der abgeleiteten Quellen festgestellt und in einer Flugschrift des Vereins dargelegt, daß nach den glaubhaften, 3. T. urkundlichen Nachrichten im Sommer des Jahres 1413 durch ein Unwetter zwei Türme mit sieben Glocken herabgeworfen und daß im Jahre 1479 nach des Fabricius Annalen drei Türme erbaut worden sind, die am 27. April 1547, also am dritten Tage nach der Schlacht bei Mühlberg, nachdem am Vormittag ein Tedeum in dem noch katholischen Dome gesungen worden war,¹⁾ samt den Glocken und der Orgel durch einen Blitzstrahl entzündet und vernichtet worden sind. Es wird zwar immer wieder behauptet, daß für die Bau-Geschichte des Domes die Archive und Bibliotheken noch gar nicht genügend durchforscht seien; das Material ist indes in diesen Jahren nur durch einen einzigen Fund (und nicht von den Begnern des Vereins) bereichert worden, ein Bild der Stadt in der Kosmographie von Seb. Münster aus dem Jahre 1550, das sich völlig mit dem von Hiob Magdeburg aus dem Jahre 1558 deckt. Auf einer kleinen Lithographie, die sich hier und da in Meissen noch findet und durch ihre Unterschrift „Meissen im Jahre 1311“ manche Betrachter irre geführt hat, hat der Künstler, der Maler Paul Mohn, die zwei Türme „nach einer Notiz in einer Meißner Chronik sich zurecht konstruiert“, wie er dies selbst mitgeteilt hat, ist sich darin übrigens in merkwürdiger Weise mit Schäfer begegnet.

Vielfache anderweitige Inanspruchnahme der Architekten verzögerten die Einsendung ihrer Gutachten und Skizzen; erst im Frühjahr 1900 gingen sie ein.²⁾ Kurz und bündig hat sich Gabriel Seidl über die Notwendigkeit des Abschlusses der Westfassade durch Türme ausgesprochen; der erste Teil seines Gutachtens (vom 31. April 1900) lautet:

„Am 22. Oktober 1899 war ich in Meissen, um mich durch Augenschein über die Frage des Aufbaues der Türme, des Bauzustandes, Material, Formgebung u. zu informieren, und es war mir ein wahrer Genuß, das stolze Bauwerk eingehend bewundern zu können.

Schon der erste Eindruck und ebenso das Endresultat aller Studien ergaben für mich, daß die Türme unbedingt zu erhöhen und auszubauen seien. — Wenn ich in diesem Punkte äußerst vorsichtig — meistens ablehnend — gestimmt bin, so besteht hier für mich gar kein Zweifel, denn das Gefühl fordert hier den Abschluß einer so außergewöhnlichen, großartigen Gruppierung von Landschaft und Baukunst. Auch ist es für mich kein Zweifel, daß es nur ein zweitürmiger Abschluß sein kann; es verlangt dies die Gruppierung des Ganzen und es ist vorbereitet durch den bestehenden Bau. — Eine Verbindung der beiden Türme halte ich aber für unerlässlich, und ist dieselbe an so vielen (immerhin verwandten) niedersächsischen

¹⁾ Siehe auch wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1897, Nr. 65.

²⁾ Der Vorstand hat schon damals die Gutachten „als Manuskript“ drucken lassen und unter den Mitgliedern des Vereins verbreitet.

Werken vorhanden, daß sie berechtigt und sogar geboten erscheint.“ Ausführlicher hat Einemann aus der geschichtlichen Überlieferung und besonders aus ästhetischen Gründen den Beweis zu führen gesucht, daß der 1547 verschwundene Turmbau ein Mittelbau mit zwei seitlichen Helmen von Holz war. Ob der Erbauer des obersten erhaltenen Turmgeschosses, den er ein Genie nennt, „schon Holztürme projektiert hatte, als er anfing zu bauen, oder ob diese Idee, offenbar nach dem Vorbilde von Erfurt, erst später aufgetaucht ist, läßt sich mit Sicherheit aus dem baulichen Zustande selbst nicht bestimmen; die Umwandlung des dreiteiligen Unterbaues in eine große, ungeteilte Halle spricht aber für die erstere Annahme, denn die Verstärkung der hinteren Turmpfeiler über dem Hohlen der unteren Gewölbe ist zunächst der durch die Treppenanlage bedingten Breite der Umfassungswände zuliebe geschehen und hatte auch so konstruktive Bedenken durchaus nicht, während die Sache bei der Eventualität steinerner Türme doch eine andere gewesen sein würde.“ Danach hat er eine Skizze mit dreitürmigem hölzernen Aufbau entworfen, indem er sich bemühte, „den neuen Turmbau so zu gestalten, als ob er kurz nach dem Brande hätte wieder aufgebaut werden sollen, und ihn so zu machen, wie ihn der Meister des dritten Stockwerkes gemacht haben würde, wenn ihm diese Aufgabe zugefallen wäre.“ Nur in Rücksicht auf das „kunstliebende Publikum“ hat er noch einen Entwurf in Stein hinzugegeben, aber auch diesen mit drei Türmen, indem er sich energisch gegen die Behauptung Schwedens ausspricht, daß die Annahme von drei Spitzen Beschränktheit an kunstwissenschaftlichen Kenntnissen verrate. Das Gutachten von Schäfer liegt in erweiterter Fassung in der folgenden Denkschrift vor; der Kern ist der gleiche geblieben.

Sofort nach Eingang wurden diese Entwürfe dem Domkapitel vorgelegt, dann dem Bauausschusse, endlich am 28. Juli dem Vorstände des Vereins und den Mitgliedern des Kapitels, der Ministerien des Kultus und der Finanzen, des Landeskonsistoriums und der Kommission für Erhaltung der Kunstdenkmäler in Sachsen, soweit sie der Einladung gefolgt waren. Eine vorbehaltlose Annahme derselben wurde in dieser Sitzung einstimmig abgelehnt, dagegen beschlossen, die Herren Einemann und Schäfer aufzufordern, ihre Entwürfe im Sinne von Mitteilungen umzuarbeiten, die Geheimrat Wallot ihnen hat zugehen lassen. Während der Vorstand auf diese Abänderung noch wartete, fügte es der Zufall, daß Professor Einemann, aus anderen Gründen in Karlsruhe anwesend, den ersten Entwurf seines Freundes Schäfer zu Gesicht bekam. Eine Stunde hat er ihn still betrachtet und dann das Ergebnis in Bemerkungen, die er über die Ergänzung der Westfassade uns zugeschildert hat, mit folgenden Worten niedergelegt (27. Juni 1901):

„Lange habe ich mich vergeblich bemüht, die Fassade Schäfers zu Gesicht zu bekommen. Es ist mir erst ganz vor kurzem durch einen bloßen Zufall gelungen. Der Anblick derselben hat mich vollkommen bekehrt. Ich muß nun bekennen, daß Schäfer das Unmögliche möglich gemacht hat. Ich bewundere in dieser Arbeit eine wahrhaft geniale Divinationsgabe, die nur auf Grund so tiefgehender und unablässiger Studien möglich ist, wie sie dem Verfasser zu Gebote stehen. Es giebt keinen anderen weder in Deutschland noch sonstwo, der einer solchen Leistung fähig wäre, und es ist als ein Glück zu betrachten, daß eine solche einzige Kraft zur Hand ist in dem Augenblicke, wo es endlich mit der Restauration des Meißner Domes ernst wird. Wie trefflich die Weiterentwicklung der Fassade aus der „originellen Formenbildung“ des alten Meisters geschöpft ist, hebt auch das Urteil des Dombauvereins hervor, ebenso die unanfechtbare Folgerichtigkeit der Konzeption, aber auch das Anlehnen an die Proportionierung des Magdeburger Domes ist unzweifelhaft richtig. Wenn sie unserem Geschmacke nicht entspricht, so ist zu bedenken, daß das Gefühl mit den Zeiten stark wechselt, wir deshalb keineswegs sicher sind, ob wir auf immer Recht behalten werden, und daß wir wohl besser daran tun, im Falle wir eine wirkliche Restauration beabsichtigen, einem so charaktervollen Bauwerke des Mittelalters unseren heutigen Geschmack nicht aufzudrängen, sondern es der Nachwelt so gut wir können auch mit den charakteristischen Fehlern seiner Entstehungszeit ganz echt hinzustellen und es ihr zu überlassen, sich ein Urteil zu bilden, statt es ihr vorweg zu nehmen. Auf solche

fehler in so unbefangener und natürlicher Weise einzugehen, ist an und für sich schon nur Sache eines Meisters, der in der Gefühlsanschauung des Mittelalters ganz aufgegangen ist. Mit der Ausführung des Schäfer'schen Entwurfes überliefern wir unseren Nachkommen ein vollkommen getreues Bild dessen, was der Meißner Dom geworden wäre, wenn das Mittelalter selbst ihn vollendet hätte."

Um einem Versprechen zu genügen, hat er gleichzeitig drei weitere Entwürfe eingefandt, nicht eigentliche Restaurationen, wie er schreibt, sondern eine „Arbeit unseres Jahrhunderts, welches es unternommen habe, dem dringenden Bedürfnis nach Ergänzung in seinem eigenen Sinne gerecht zu werden, und darauf bedacht, das originelle und charakteristische Motiv der Freitreppen nicht versanden zu lassen, sondern es in einer Weise zum Abschluß zu bringen, die seine Daseinsberechtigung nachträglich bekräftigt". Einemann hat sich dann auch selbst überzeugt, wie er unter dem 7. Januar 1902 dem Berichtersteller geschrieben hat, daß „die Zweiturmanlage dem Zeitgeschmack am meisten entspreche und populärer sei“, und als er bald darauf für die Ausstellung der Entwürfe noch eine große Perspektive ankündigte (5. Februar 1902), dies nach seinem Briefe nur getan, „um sich ein ehrenvolles Begräbnis zu sichern“. Wir hatten von seinen reichen Erfahrungen und seiner künstlerischen Gestaltungskraft für die innere Restauration des Domes viel gehofft und bedauern aufrichtig, daß der hochherzige und genial beanlagte Mann am 22. September dieses Jahres gestorben ist.

Die Tätigkeit unseres Vereins hat während des Sommers 1901 wenig in die Öffentlichkeit treten können. Eine persönliche Rücksprache von Oberbaurat Schäfer mit Geheimrat Wallot am 7. Mai in Dresden führte zwar zu einer Vereinbarung über die Grundzüge der Umarbeitung des ersten Projekts; die Erneuerung der Kirche Jung St. Peter in Straßburg, des Friedrichsbaues des Heidelberger Schlosses und andere Bauten beschäftigten ihn jedoch so ausschließlich, daß die sehnlichst erwartete Umarbeitung erst am 5. Dezember eintraf. Alles war vorbereitet, um die Entscheidung endlich herbeizuführen. Zunächst beschloß der Vorstand in einer Sitzung am 14. Dezember neben Erledigung von Kassengeschäften einstimmig, „der Generalversammlung zu empfehlen, den Entwurf des Herrn Oberbaurat Schäfer mit der Maßgabe anzunehmen, daß demselben anheimgegeben werde, die vom kunsthistorischen Standpunkte gegen die zweitürmige Anlage erhobenen Bedenken zu erwägen“, nachdem besonders von Geheimrat Wallot das zweite Schäfer'sche Projekt als eine „ganz ausgezeichnete und wundervolle Arbeit“ gerühmt worden war. Jedoch sollte Oberbaurat Schäfer gebeten werden, vor jener Versammlung nach Dresden zu kommen und sich mit den Sachverständigen des Vorstandes wegen der zwei- oder dreitürmigen Anlage zu vernehmen. Dieses Kunstgespräch fand am 27. Dezember in der Akademie statt, hauptsächlich zwischen den Herren Schäfer und Gurlitt, und führte zu dem Ergebnis, daß sich der erstere dazu bestimmen ließ, der Lösung einer dreitürmigen Anlage näher zu treten und die anwesenden Mitglieder des Vorstandes (außer dem Vorsitzenden des Bauausschusses Oberschulrat Dr. Peter die Herren Hofoberbaurat Dunger, Hofrat Dr. Gurlitt, Baurat Schmidt, Professor Seidler, Geheimer Baurat Temper, Architekt Weidenbach und Geheimer Baurat Wallot) einstimmig den Beschluß faßten: „dem Herrn Oberbaurat Schäfer die Ausführung der Wiederherstellungsarbeiten zu übertragen“, wogegen dieser „sich bereit erklärte, die durch Herrn Hofrat Dr. Gurlitt und die anderen Herren Sachverständigen gegen die zweitürmige Anlage in der Sitzung erhobenen Bedenken in Erwägung zu ziehen, in Berücksichtigung derselben eine dreitürmige Anlage zu versuchen und die diesbezüglichen Vorschläge bis zum 14. Februar des Jahres 1902 abzugeben“; darauf folle eine von der Generalversammlung zu wählende Kommission den eingereichten Entwurf begutachten und ihn mit den Plänen einer hierüber zu berufenden Generalversammlung Ende Februar vorlegen. Zu der Generalversammlung am nächsten Tage in der Aula der technischen Hochschule, in der vor fast sechs Jahren die ersten Schritte zur Gründung des Dombauvereins getan worden waren, fanden sich unter dem Voritze des Geheimen Rats Dr. Wach über 100 Mitglieder des Vereins ein. Oberbaurat Schäfer legte selbst seine Auffassung über die Ergänzung der Westfassade dar und hielt sie auch gegen die

Einwände des Hofrates Gurlitt aufrecht, der, wenn überhaupt die Türme restauriert werden sollten, lediglich die dreitürmige Anlage gewählt wissen wollte; Professor Seittler pflichtete ihm bei, besonders wegen der besseren Massenverteilung, während Geheimer Rat Dr. Ritterstädt, Graf Rex und Geheimer Baurat Wallot mit aller Entschiedenheit dem (zweiten) Schäfer'schen Projekte den Vorzug gaben, der legte mit der Begründung, daß eine andere Persönlichkeit nicht in Frage kommen könne und Oberbaurat Schäfer scheinbar selbst kein Vertrauen zu einem Neuentwurf auf dreitürmiger Basis habe, was dieser bestätigte. So wurde der Antrag des Vorstandes, den zweiten Schäfer'schen Entwurf zur Ausführung zu bringen, gegen vier Stimmen von der Generalversammlung angenommen.¹⁾

Freilich die freudige Gemugtuung, auf die der Vorstand nach mehrjähriger und nicht immer leichter und glatter Arbeit ein Anrecht zu haben glaubte und der der Vorsitzende beim Schluß der Verhandlung Ausdruck verlieh, blieb nicht lange ungetrübt. Zwar stellten sich die Bauherren, das Domkapitel und das Ministerium des Kultus, auch das der Finanzen dem Antrage (vom 29. Januar 1902) auf Zustimmung zu dem zweiten Entwurfe von Oberbaurat Schäfer und auf Genehmigung der Übertragung der Ausführung der Wiederherstellungsarbeiten an ihn wohlwollend gegenüber und erkannten namentlich an, daß die Vollendung der westlichen Turmanlage die erste und edelste Aufgabe des Dombauvereins sein müsse (so das Kultusministerium am 6. Februar 1902) und daß das herrliche Bauwerk des Domes erst durch den Ausbau der Türme zur vollen Geltung gelange (so das Hochstift am 14. Mai 1902), wenngleich sie auch die Notwendigkeit, für die Erhaltung des jetzigen Bestandes und für die finanzielle Sicherung des Baues durch Überprüfung der Kostenaufschläge von seiten des Finanzministeriums bemüht zu sein, energisch betonten. Die erste Aufgabe hat sich der Verein von Anfang an gestellt und sie nie aus dem Auge gelassen, wie es auch in Zukunft nicht geschehen wird, für die zweite hat er dem Finanzministerium sofort das betreffende Material zur Verfügung gestellt und fühlt sich ihm wegen der mühevollen Arbeit der Prüfung zu aufrichtigem Danke verpflichtet. Auch die anderen Bedingungen, von denen die Genehmigung der Anträge abhängig gemacht worden ist, hat er sofort nach Kräften erfüllt oder zu erfüllen gesucht. Er hat nach den Forderungen des Kultusministeriums unverzüglich eine Ausstellung des gesamten, seiner Beschlußfassung unterlegenen Anschauungsmaterials an Plänen, Zeichnungen und Photographien in Dresden veranstaltet, nachdem eine solche schon vorher in Meissen in dem städtischen Museum stattgefunden hatte, und veröffentlicht jetzt hiermit die verlangte Denkschrift des Oberbaurat Schäfer mit den Grundzügen der vorzunehmenden Erneuerung. Der Verein hat weiter, wie es das Domkapitel ihm zur Aufgabe gemacht hat, eine genaue Untersuchung des Baues vornehmen lassen, „nicht nur in künstlerischer, sondern auch in rein baulicher Hinsicht, nicht bloß der Außenmauern, sondern auch des zahlreichen Zwischenmauerwerkes, damit man nicht durch diesen

¹⁾ Der Berichterstatter des Meißner Tageblattes (Nr. 303 des Jahres 1901) hat treffend hervorgehoben, wie Oberbaurat Schäfer nicht nur durch seinen Erneuerungsplan, sondern auch durch seine Persönlichkeit die anwesenden Dombauvereinsmitglieder für sich gewonnen hat: „Seine freimütige Art, sein ritterliches Wesen gegenüber dem Gegner und sein süddeutscher Humor ergänzten sich zum sympathischsten Eindruck“. — Einige Nachrichten über sein Leben werden hier willkommen sein. Karl Schäfer ist geboren am 18. Januar 1844 in Kassel und hat dort auf dem Polytechnikum studiert und seit 1868 gelehrt. 1870 siedelte er als Universitätsbaumeister nach Marburg über, wo er die Universitätsbauten unter Benutzung alter Klostergebäude in mittelalterlichem Stil umbaute, 1878 nach Berlin, um sich dort als Privatdozent an der technischen Hochschule zu habilitieren; 1884 wurde er hier Professor für mittelalterliche Baukunst und vertauschte 1894 diese Stellung mit einer gleichen an der technischen Hochschule in Karlsruhe, die er jetzt noch einnimmt. Die Begeisterung seiner Schüler zeugt für seine Lehrgabe, zahlreiche litterarische Werke (darunter „Die Bauhütte, Entwürfe im Stil des Mittelalters“ 1885—1895, 3 Bände, „Die Holzarchitektur Deutschlands im 14.—18. Jahrhundert“ 1884—1888, „Die mustergültigen Kirchenbauten des Mittelalters in Deutschland“ 1892 ff., „Kloster Ebersbach“ 1901) für seine umfassenden und gründlichen Studien, viele durch ganz Deutschland zerstreute Bauten für die Genialität seiner Gestaltungskraft.

Mangel an Prüfung der Festigkeit des Bauwerkes Gefahr laufe, daß in nicht zu ferner Zeit nach vollendeter Restaurierung durch Risse und Senkungen neue Verlegenheiten entstehen“; endlich hat sich Oberbaurat Schäfer bereit erklärt, der Anregung, ob nicht der Aufbau der Türme in etwas zu luftiger und zu wenig geschlossener Weise gedacht sei, Folge zu geben.

Allen diesen ihm aufgelegten Verpflichtungen ist der Vorstand des Vereins gern und bereitwillig mit möglichster Beschleunigung nachgekommen. Schwerer ist es ihm gefallen, gewissen Eingriffen in seine Tätigkeit von anderer Seite zu begegnen. So hat schon im Dezember 1898 die „Kommission für Erhaltung der Kunstdenkmäler im Königreiche Sachsen“ die Anstellung einer aus den „reichen“ Mitteln des Vereins zu besoldenden, „für die kunstwissenschaftliche und bautechnische Aufsichtsführung geeigneten Persönlichkeit“, die man „glaube, vorschlagen zu können“, ferner ein Einspruchsrecht gegen die Maßnahmen des Vereins und „die Bestellung eines Organes, welches bei Gebrauch des gedachten Vetos endgültig zu entscheiden haben würde“, verlangt. Indes haben die von dem Vorsitzenden des Vereins gegen diese Organisationsvorschläge erhobenen Bedenken die volle Unterstützung des Kultusministeriums gefunden, da die eigentlichen Bauherren beim Dombau das Domkapitel und die Ministerien des Kultus und der Finanzen seien, während die Kommission für Kunstdenkmälererhaltung nur eine beratende Stelle für die Ministerien und das Landeskonsistorium bilde (Ver. vom 28. Dezember 1898). Diese letztere Bedeutung der Kommission hat der Verein durchaus anerkannt, und welchen Wert er derselben beimißt, geht daraus hervor, daß er stets ihren Vorsitzenden und bereits seit dem Jahre 1896 auch den der Kommission als besonders tätiges Mitglied angehörigen Herrn Hofrat Professor Dr. Gurlitt in seinen Vorstand gewählt hat, welcher noch in einem Gutachten vom Jahre 1897 mit warmen Worten „die Erhaltung und Wiederherstellung des Domes als eine Tat nicht nur von örtlichem, sondern von deutschem und allgemein menschlichem Interesse für den Künstler wie für den Kunstgelehrten, für den Kunstfreund wie für den Geschichtsforscher“ bezeichnet hat. Als dagegen der Vereinsvorstand am 14. Dezember 1901 (einstimmig) und 14 Tage später die Generalversammlung mit erdrückender Mehrheit — allerdings gegen die Stimme Gurlitt's — sich für den Schäfer'schen Plan erklärt hatte, wurden diese Beschlüsse der Gegenstand lebhafter Angriffe von verschiedenen Seiten, besonders in der Dresdner Presse, aber auch in auswärtigen Organen, wie z. B. in der Frankfurter Zeitung. Rufer im Streite war der Dresdner Anzeiger, der sich seitdem in wenigstens 34 Nummern mit unserem Dombau beschäftigt, alle Stimmen der Gegner gesammelt und zur Kenntnis des großen Publikums gebracht hat. Auch der Sächsische Altertumsverein hat (24. Januar 1902) daran erinnern zu müssen geglaubt, daß nicht die Erneuerung und der Bau von Türmen ihm als die wichtigste, am Dome vorzunehmende Arbeit erscheine, sondern die Erhaltung des Baues in seinem alten Bestande. Von anderen Vereinen hat der der Dresdner Architekten das Schäfer'sche Projekt in seiner Bedeutung voll gewürdigt und nur seine Begutachtung durch Meister der mittelalterlichen Baukunst empfohlen (6. Februar 1902), während der der Sächsischen Ingenieure und Architekten wie der Altertumsverein urteilt und ihm gegen den Schäfer'schen Entwurf die Besorgnis beigeht, daß sein „zweitürmiges Motiv für die übrigen Burggebäude übermächtig ausfallen dürfte“ (8. Februar 1902).¹⁾ Auch eine Vereinigung von anerkannten Männern der Wissenschaft und Kunst in Dresden (darunter allerdings teilweise solche, die sich schon anderweit als Gegner des Ausbaues bekannt hatten) erließ in Zeitungen die Erklärung, „daß der Meißner Dom durch das Aufbauen hoher Türme auf die Westfront an künstlerischem Werte nicht gewinnen, an geschichtlicher Bedeutung jedoch verlieren werde“. Endlich erschien auch eine Schrift von Cornelius Gurlitt, „Die Westtürme des Meißner Domes“, die, im Gegensatz zu dem Tone der Presse ruhig und wissenschaftlich gehalten, aus anderen Bauten die Möglichkeit nachweisen will, daß zwischen 1413 und 1419 der Plan ge-

¹⁾ Eine Berichtigung seiner Mitteilung über eine spätere Versammlung dieses Vereins hat der Dresdner Anzeiger unter dem 9. November selbst gegeben.

wechselt und für die zweispitzige eine dreispitzige Anlage der Westfassade gewählt wurde. (Darüber siehe unten Seite 22 f.)

Der Vorstand hat lange Zeit gemeint, daß seine wiederholten Veröffentlichungen in Zeitungen (im Meißner Tageblatt und im Dresdner Journal) und in Flugblättern, sowie die statutenmäßig in mehreren Blättern ergangene Einladung der Mitglieder des Vereins zu den Generalversammlungen und die Verhandlungen in diesen selbst ausreichten, um jeden, der über seine Tätigkeit etwas erfahren wolle, zu unterrichten: daher fühlt er sich von der ihm im Dresdner Anzeiger vorgeworfenen „Geheimtuererei“ völlig frei, und wenn dieser meint, daß es eine noch nicht bekannt gegebene „innere Geschichte des Vereins“ gebe, so wüßte der Vorstand nicht, was an wichtigen Tatsachen er je zu verschweigen Grund gehabt haben sollte. Wer überhaupt das Wahre hat sehen und hören wollen, dem ist jederzeit dazu Gelegenheit gegeben worden. Doch hat der Vorsitzende nochmals am 25. Juli in der Leipziger Zeitung zur Rechtfertigung des Vereins klar und scharf den Sachverhalt zusammengefaßt, wie er im Vorstehenden, um allen Wünschen entgegenzukommen, in historischer Folge ausführlich entwickelt worden ist, und zum Schluß die Stellung des Vereins zu der Befehdung der Presse seit der Generalversammlung am 28. Dezember 1901 in folgenden Sätzen gezeichnet:

„Von jetzt ab beginnt die Tätigkeit des Vorstandes zwecks Ausführung des Beschlusses der Generalversammlung und zugleich eine heftige Polemik von Vertretern der unterlegenen Ansicht unter einer gewissen Frontschwengung, indem sich nunmehr der Kampf gegen jeden Turmbau richtet. Es werden Beschlüsse des Vorstandes, die der Ausführung des Beschlusses der Generalversammlung dienen sollen, verunstaltet in die Presse gebracht, sie werden als übereilt und beklagenswert bezeichnet. Es wird das Schäfer'sche Projekt als fachmännisch völlig widerlegt diskreditiert, von einer unserem verderblichen Streben Einhalt gebietenden Intervention der Regierung fabuliert und allgemeines Mißtrauen gegen den Dombauverein festgestellt oder doch zu wecken gesucht. Demgegenüber habe ich festzustellen, daß der Dombauverein sich vor allem des Vertrauens und der Anerkennung seitens seiner Bauherren dankbarst erfreut, und daß die Mitglieder des Vorstandes in ihrer aufopfernden und mühsamen Tätigkeit, durch all dergleichen unbeirrt, nur ihr großes Ziel im Auge, weiter arbeiten werden. Daß sie dabei keineswegs vorschnell zu Werke gehen, mag daraus erhellen, daß auch jetzt nur die grundsätzliche Billigung der Bauherren für das Schäfer'sche Projekt erbeten worden ist und nach allgemeiner Zustimmung des Domkapitels eine weitere Vervollkommnung des Projekts, soweit solche in den Kräften des Autors steht, erstrebt wird, daß eine Rechtfertigung desselben in einer Denkschrift publiziert und damit der Arbeitsplan verbunden und ein Modell des Burgberges mit seinem gesamten Aufbau gefertigt werden soll, daß nunmehr, nachdem der Aufgabe des Baues praktisch näher getreten werden kann, einerseits die gründliche Untersuchung der Fundamente der Westfassade stattfinden und die Erhaltungsarbeit beginnen wird.

Es sind auf alles das gerichtete detaillierte Vorschläge auf Grund von Sachverständigen-gutachten den Bauherren unterbreitet worden. Die Erregung darüber, daß der Dombauverein mit Oberbaurat Schäfer als Dombaumeister den Vertrag abzuschließen in Aussicht genommen hat, ist eine völlig grundlose, denn 1) ist dieser Vertragsabschluß an hier nicht näher darzulegende Voraussetzungen geknüpft, und 2) würde, selbst wenn die Westtürme einstweilen nicht zum Ausbau gelangten, der Dombauverein schon zwecks seiner Erhaltungsarbeit eines Dombaumeisters bedürfen und in Oberbaurat Schäfer den Meister dafür gefunden haben. Diese Arbeit wird allen Anforderungen der wissenschaftlichen und kunstgeschichtlichen Kritik zu entsprechen haben, fern bleibend von jedem Verschönerungsstreben, streng pietätvoll das Bauwerk in seiner überlieferten Gestalt bewahren, die edle Patina, die die Jahrhunderte dem Dome aufgeprägt haben, unberührt lassen.

Noch ist kein Stein am Dome bewegt worden, und doch werden die Sturmglocken bereits gegen uns geläutet. Dabei mag bestimmend sein ehrliche Fürsorge für dieses Heiligtum unserer

sächsischen und deutschen Geschichte. Aber daß in solcher der Dombauverein hinter niemandem zurückstehen wird, dafür bürgt seine Vergangenheit, seine Tendenz und bürgen die durch die geschilderte Rechtslage gebotenen Garantien."

Die Haltung der gegnerischen Presse hat sich trotzdem nicht geändert. Noch am 25. November hat der Anzeiger den Beitrag des Herrn Domprediger Körner zu der neuen Sächsischen Kirchengalerie, der auch in Sonderabdruck erschienen ist, mit dem Ausdruck stolzer Freude darüber besprochen, daß der „Vorstand der Domgemeinde (die es gar nicht giebt!) das Vorgehen des Dombauvereins verurteilt“, und an die Angabe des Verfassers, daß der „aufkommende Bemokultus“ 1481 zum Aufbau der Westtürme geführt habe, unter Berufung auf eine anders gemeinte Äußerung Sempers die Bemerkung geknüpft, daß diese damals den Zweck gehabt hätten, den Ruhm des heiligen Bischofs von Meissen in alle Lande hinaus zu verkünden, und daß also für diejenigen, denen an der Verehrung des heiligen Benno nichts gelegen sei, die Wiederherstellung der seinen Ruhm verkündigenden Türme nicht zeitgemäß erscheinen müsse.¹⁾ Der Vorstand durfte sich seinerseits in der ihm übertragenen Verpflichtung nicht beirren lassen, die Beschlüsse der Generalversammlung auszuführen. Er verkannte nicht einen gewissen Gegensatz, der zwischen dem größten Teile seiner Mitglieder, darunter seinen drei Vorsitzenden, und der Mehrzahl der Architekten besteht, und würdigte sehr wohl die Rücksicht auf den malerischen Gesichtspunkt, von dem aus namentlich das oben citierte Gutachten der Sächsischen Ingenieure und Architekten „Bedenken gegen das Entstehen unvermittelt hoch emporragender vertikaler Baukörper im Gesamtbilde des Burgberges“ geltend gemacht hat, während die sich auf verschiedene Berufsclassen verteilenden, nur historisch gebildeten Mitglieder des Vereins eine organische Weiterentwicklung des erhaltenen Unterbaues aus diesem heraus und eine Ausgleichung seiner zwei verschiedenen Teile in dem Ausbau, die Auflösung der Disharmonie in der Harmonie der Türme, wie sich jenes Gutachten ausdrückt, erstreben. Dieser Gedanke, eingegeben von der geschichtlichen Größe und Bedeutung des gewaltigsten evangelischen Gotteshauses in Sachsen und von dem in den weitesten Kreisen unseres Landes herrschenden Wunsche, es durch monumentale Türme zu krönen — dieser Gedanke hat den Verein bei seiner Gründung geleitet, und der Vorstand ist in seiner Verwirklichung durch die gewöhnlich einstimmig gefaßten Beschlüsse bestärkt worden.

Naturgemäß hat er die Arbeit am Dome selbst mit der Untersuchung und Sicherung der Fundamente begonnen und dafür zunächst die Genehmigung des Bauherrn erbeten. Schon vor sechs Jahren hatten die Herren Baumeister Otto & Schloffer nach einigen Grabungen den Untergrund untersucht und genaue statische Berechnungen über die Tragfähigkeit desselben wie auch der Grundmauern angestellt. Sie sind dann von dem Geheimen Baurat Temper wiederholt und auch von Oberbaurat Schäfer geprüft und im wesentlichen gebilligt worden, und nunmehr wurden von dem ersteren Vorschläge ausgearbeitet, um die Tragkraft auch für eine schwerere Belastung stark genug zu machen. In gemeinsamen Erörterungen mit den Herren des Bauausschusses, Finanz- und Baurat Schmidt, Baurat Krüger und Architekt Professor Seidler, wurde die Ausführung vorbereitet und, um ganz sicher zu gehen, das Prinzip der Konstruktion, die sogar für eine vielfach schwerere Belastung als durch die Schäfer'schen Türme ausreicht, zwei dem Dombauverein fernstehenden Sachautoritäten, dem Herrn Ingenieur Scharowsky aus Berlin und dem Herrn Oberbaurat Klette in Dresden, vorgelegt, die es als durchaus zweckentsprechend und zuverlässig anerkannten, wie dies auch Oberbaurat Schäfer bei seinen Untersuchungen im Juli und Oktober d. J. getan hatte.

Über die neu vorgenommenen Arbeiten berichtet Herr Baurat Krüger folgendes:

„Im Juli d. J. wurde mit der Untersuchung des Baugrundes und des Grundmauerwerkes am breiten Turme begonnen und festgestellt, daß an der Nordseite der vermutete fels-

¹⁾ Von einer Kritik der Körner'schen Baugeschichte des Domes wird abgesehen.

untergrund in einer Tiefe von rund 6,00 m und an der Südseite in einer Tiefe von 4,00—5,00 m seinen Anfang nimmt. Über ihm lagert in verschiedenen Schichthöhen, von unten aus beginnend: Kies, Sand, Lehm und aufgefüllter Boden, letzterer in ca. 1,80 m Stärke. Die Fundamente des breiten Turmes sitzen auf der Sandschicht und reichen durchschnittlich bis 2,40 m unter Terrain.¹⁾

Die nächste Aufgabe war, nachdem um die westliche Hälfte des Domes mit Genehmigung des darüber verfügenden Finanzministeriums eine Verplankung gezogen und eine Bauhütte errichtet worden war, die Isolierung der Umfassungsmauern des Domes und der Fürstenkapelle gegen aufsteigende Grundfeuchtigkeit, die stellenweise bis zu einer Höhe von 3,00 m über Fußboden ihre zerstörende Wirkung im Mauerwerke ausübt; denn der Fußboden im Dome liegt 0,30—1,20 m tiefer als das anschließende äußere Terrain, für dessen ordnungsgemäße Entwässerung, nachdem ein alter Kanal um die Kapelle völlig unbrauchbar geworden war, keine Vorkehrungen mehr vorhanden waren, so daß die Tage- und Dachabfallwässer ungehindert in den Boden dringen konnten. Zur Trockenlegung der Mauern wurden daher Isolierkanäle, die an den engsten Stellen 50 cm breit sind und 0,50—1,20 m unter Fußboden im Dome reichen, um die Umfassungswände herumgeführt, und zwar folgen dieselben mit ihrer Sohle der Neigung des Terrains bezw. der des Grundmauerwerkes, sind begehbar und mit Einsteigschächten versehen. Bei Herstellung dieser Kanäle mußte das, besonders an der Nordseite stellenweise sehr mangelhafte und unregelmäßig aufgeführte Grundmauerwerk der Umfassungen und Strebepfeiler durch Zementmauerwerk verstärkt werden. Die Überdeckung der Kanäle erfolgte teils durch Stampfbetongewölbe, teils durch gerade Stampfbetondecken. Die bei diesen Arbeiten an einigen Stellen festgestellten Gründungstiefen der Umfassungsmauern des Langschiffes betragen an der Nordseite 1,50 m und an der Südseite 2,70 m unter Terrain.²⁾

Für die hieran sich anschließende, Anfang Oktober d. J. begonnene Verstärkung des Grundmauerwerkes des breiten Turmes hatten die oben erwähnten eingehenden Vorarbeiten und Berechnungen ergeben, daß die Grundsohle im jetzigen Zustande mit 0,10 kg auf 1,00 qcm belastet wird, und da so große Belastung bei der aufgefundenen, nicht immer günstigen Bodenbeschaffenheit unzulässig ist, mußte auf eine Verbreiterung des Grundmauerwerkes zugetommen werden, die dadurch erfolgte, daß die Fundamente des Turmes durch seitliche Stützung in Form von schräg gestellten, 1,70 m starken und bis auf den gesunden Felsen geführte Streben aus Zementstampfbeton und Klinkermauerwerk verstärkt wurden. Die angewandte Konstruktionsmethode kommt somit als ein Sprengwerk zur Wirkung, bei der die gedrückten Bodenmassen unterhalb der Türme unberührt geblieben sind. Der Aufstand der Streben auf dem Felsen und die Anschlußflächen der Fundamente wurden zahnförmig eingearbeitet, einerseits, um ein Ausweichen der Streben, andererseits um ein Abscheren derselben zu verhüten; auch wurden diese Streben felderweise mit größter Vorsicht angesetzt, damit ein Sichsetzen des Turmmauerwerkes vermieden wird. Zur Zeit sind an der Nord- und Südseite die Verstärkungen an den Eckpfeilern fertiggestellt, von den verbleibenden je drei Zwischenfeldern gehen die mittleren ihrer Vollendung entgegen. Daran wird sich im Inneren zwischen den beiden Türmen unter dem Orgelchor, sowie unter den beiden Turmkapellen die Verstärkung des Grundmauerwerkes schließen. Gegenwärtig ist dieser Raum, um den Gottesdienst nicht zu stören, gegen das übrige

1) Nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Rechtsanwalts Körnich, den ich als die erste Autorität für die Meißner Geologie um Auskunft gebeten hatte, besteht der Schloßberg aus mindestens drei verschiedenen Gesteinen, erstens dem alten Syenit-Granit, der vom Porschberge bis unterhalb Meißens das Massiv des Elbtals bildet, zweitens einem jüngeren Granit und drittens der Fortsetzung des hohen Eifer-Porphyr, und erscheint geradezu als geologische Merkwürdigkeit.

2) Interessante Stellen der Fundamente und bei der Ausgrabung bloßgelegte, nicht zu ihnen gehörige Mauerreste sind photographisch aufgenommen und sorgfältig gezeichnet worden.

Schiff durch eine Mauer abgeschlossen und in ihm mit den Ausschachtungsarbeiten begonnen worden.“ Eine Verbauung der Kapelle im Inneren des südlichen Turmunterbaues, über die in der Presse viel deklamiert worden ist, wird nicht beabsichtigt.

Auch auf die Untersuchung des Dachstuhles, der infolge der Stürme in seinen Verbindungen gelockert, sich nach Osten zu um 40 cm gesenkt und nach Süden zu bis zu 30 cm seitlich verschoben hat, erstreckte sich die Tätigkeit des Geheimrat Temper, der in einem ausführlichen Gutachten die Notwendigkeit einer Erneuerung, und zwar in Eisen, und die Errichtung einer Brandmauer zwischen Chor und Hauptschiff (im Dach) begründete; da jedoch das Domkapitel gegen diesen Plan Bedenken erhob und noch eine mit der Dombaurestaurierung nicht so eng verwickelte Autorität zu hören wünschte (13. September 1902), auch Schäfer mit Ausbesserungen gut auskommen zu können erklärte, so wurde, obgleich Herr Ingenieur Scharowsky Geheimrat Temper beipflichtete, vom Vorstande am 19. November beschlossen, die Dachbauten zurückzustellen, falls das Kapitel damit einverstanden sei.

Gleichzeitig wurde, um über die malerische Wirkung des Ausbaues Sicherung zu verschaffen und den Wünschen der nach dieser Seite hin Bedenken äußernden Herren Architekten gerecht zu werden, infolge einer Anregung des Kapitels im Auftrage des Vorstandes von seinem Mitgliede Finanzrat Schmidt ein Gipsmodell des Schloßberges bei der Dresdner Firma Karl Hauer in Auftrag gegeben und unter seiner Leitung hergestellt; im Maßstabe von 1:250 gehalten, zeigt es den Dom in einer Länge von 40 cm, ist also groß genug, um alle Einzelheiten des Entwurfes erkennen zu können, und bringt nicht allein die sämtlichen Bauten und Geländeeinzelheiten des Burgberges, sondern auch die der nächsten Umgebung zur Darstellung. Auch ist, um die zweckmäßige Durchbildung der Turmaufbauten und der sie verbindenden Glockenstube zu studieren, Fürsorge getroffen worden, sie abzuheben und, wenn es nötig erscheint, Änderungen in ihnen vorzunehmen. In der zweiten Hälfte des Dezember wird dieses Modell in Dresden öffentlich ausgestellt werden.

Eine außerordentlich dankenswerte Unterstützung gewährt das Finanzministerium dem Fortgange der Arbeit dadurch, daß es auf den Antrag des Vorstandes unter dem 27. September 1902 dem Mitgliede des Vorstandes, Baurat Krüger, dem Vorsteher des Königl. Landbauamtes in Meissen, gestattet hat, bei der Ausführung des Baues den Dombauverein in den bautechnischen Angelegenheiten zu vertreten und die Bauausführung zusammen mit einem vom Vereine anzustellenden Bauausführer zu überwachen. Über die genaue Feststellung des Vertrags mit dem Herrn Oberbaurat Schäfer und mit dem Bauführer wird noch verhandelt, doch wird sie bis zum Ende des Jahres noch erfolgen.

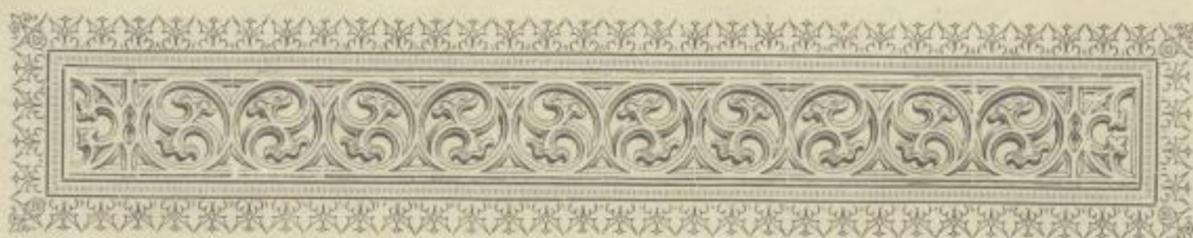
Die förmliche Verwaltung, nicht nur die Aufbewahrung des Vermögens des Vereins, hat auf sein Ansuchen das Ministerium des Kultus, nachdem der bisherige hochverdiente erste Schatzmeister, Herr Konsul Harlan, wegen seines Wegzuges aus Dresden seine seit der Gründung des Vereins verwaltete wichtige Stelle niedergelegt hat, seiner Ministerial-Kasse überwiesen (Beschluss vom 27. September 1902); diese liefert je nach Bedürfnis die erforderlichen Gelder an die Bauverwaltung in Meissen ab, die mit Genehmigung des Finanzministeriums unter Beobachtung der für die Bauausführung und das Kassenwesen bei Staatsbauten bestehenden Bestimmungen, soweit dieselben für den vorliegenden Fall sinngemäß anwendbar sind, alle weiteren das Kassen- und Rechnungswesen betreffenden Geschäfte besorgt. Für das Bau-bureau sind geeignete Räume in einem am Domplatze gelegenen Hause bereits zum 1. Oktober gemietet worden.

Endlich ist am 5. d. M. die Beschaffung der Geldmittel für den gesamten Bau durch die Lotterie abgeschlossen worden. Die Lose ihrer fünften Serie sind im Gegensatze zu früheren, besonders denen der dritten, so glatt vertrieben worden, daß der Verkauf noch vor dem Beginn der Ziehung eingestellt werden mußte. So hat das große Publikum die Angriffe der Presse beantwortet, als es die ersten Anfänge der Arbeit am Dome mit Augen sah. Es besitzt

nummehr der Verein nach Mitteilung seines jetzigen ersten Schatzmeisters, Stadtrat Nicolai, ein Vermögen von 1041500 Mark (rund, wie auch die nächsten Summen), das in Wertpapieren und bar sicher angelegt ist, und zwar sind eingekommen durch die Lotterie als Reingewinn 976000 Mark, durch die Zinsen der Wertpapiere 76000 Mark, durch die Beiträge der Mitglieder des Vereins von 1897—1902 ein Betrag von 23500 Mark, durch Verkauf von Photographien 700 Mark. Dagegen sind bis jetzt verausgabt worden 11700 Mark an die Meßbildanstalt, 11000 Mark an die Herren Architekten, 12000 Mark für Fundierungsarbeiten. Die Gesamteinnahme hat sich demnach bis jetzt auf 1076200 Mark belaufen.

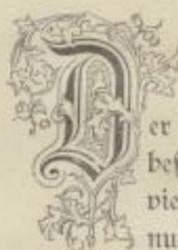
Meißen, 6. Dezember 1902.

Dr. Hermann Peter.



Denkschrift über die Wiederherstellung des Meißner Domes.¹⁾

Von Oberbaurat Carl Schäfer.



Der Dom in Meissen, jedem Kenner und Freunde unserer älteren Kunst bekannt als eines der besten Beispiele eines kirchlichen Bauwerkes aus der gotischen Zeit, ist von jeher in noch viel weiteren Kreisen berühmt durch seine herrliche Lage, so daß sein Name an Volkstümlichkeit nur von wenigen anderen Namen aus diesem Bereiche übertroffen wird. Mit dem Meißner Schlosse zusammen, das sich unmittelbar an die Nordfront des Domes anlehnt und einen Teil dieser Front dem Blicke entzieht, bildet die alte Bischofskirche eine Baugruppe, die, thronend auf ihrem Hügel hoch über der Elbe, an malerischem Reize ihresgleichen sucht.

Der Dom, wie wir ihn heute vor uns sehen, stellt sich dar als ein im Laufe langer Zeiträume allmählich entstandenes Werk. Von den wesentlichen Bestandteilen des Baues rühren die ältesten aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, die jüngsten aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts her. Die Domkirche bildet einen dreischiffigen Hallenbau, der von Westen nach Osten gerichtet ist und östlich mit einem quer gelegten Kreuzschiff und einem langgestreckten, einschiffigen, polygonal endenden Chore abschließt. Im Westen lagert sich vor die Halle des Schiffes ein oblonger Querbau, der auf das Aufsetzen zweier Türme berechnet ist. Ganz wie ein gotischer Chor gestaltet, aber mit dem Polygonschluß nach Westen gekehrt, stößt, den Dombau nach dieser Himmelsrichtung hin abschließend, an die Turmhalle der Fürstencor an, der seiner Zweckbestimmung nach eine Leichenkapelle darstellt. Südlich von ihm und in der Ecke, die er mit dem Turmbau bildet, liegt ein im Grundriß quadratisches Bauwerk, die Georgs-Kapelle, südlich am östlichen Chore der interessante Kreuzgang mit der Magdalenen-Kapelle, nördlich am Chore der eigenartige Sakristeibau, im Winkel zwischen Schiff und Süd-kreuz die achteckige Johannis-Kapelle.

Der Dom, auf ein Alter von vier, fünf und mehr als sechs Jahrhunderten zurückblickend, hat natürlich vielerlei, zum Teil auch trübe Schicksale hinter sich, doch ist er im großen ganzen leidlich gut erhalten. Den schlimmsten Unglücksfall hat er dadurch erlitten, daß im Jahre 1547 die Turmaufbauten auf der Westhalle durch eine Feuersbrunst zerstört worden sind. Ein Türmchen, das einst auf dem Fürstencore stand — ein sogen. Dachreiter —, ist verschwunden. Von den beiden Türmen, die im Osten, und zwar in den Winkeln zwischen Chor

¹⁾ Zuerst gedruckt im Zentralblatt der Bauverwaltung. Herausgegeben im Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Berlin, 15. November 1902. Die Kupferniederschläge zu den Zeichnungen auf Seite 20 f. verdanken wir ihrem Verlagsgeschäft Wilhelm Ernst & Sohn.

und Kreuzschiff stehen, ist der nördliche der oberen Geschosse und des Helmes beraubt, so daß auch hier an ein zerstörendes Ereignis gedacht werden muß, wenn man nicht annimmt, daß dieser Turm überhaupt vielleicht seine Vollendung nie erlebt habe. Ferner ist über dem nördlichen Kreuzarme und über der Johannis-Kapelle eine alte Bedachung zu Grunde gegangen und durch rohe und unschöne Niddächer ersetzt worden. Selbstverständlich wimmelt es am Gebäude von kleineren Schäden und selbstverständlich ist vom Ausbau und von der Ausstattung des Domes vieles verschwunden. Zu beklagen ist in dieser Hinsicht besonders der Untergang fast aller Glasgemälde. Und verwüstend haben auch wie in tausend anderen Kirchen Deutschlands und Frankreichs die früheren Wiederherstellungsarbeiten gewirkt, denen unter anderen, wie man wenigstens vorläufig befürchten muß, alle Reste der alten farbigen Innenausstattung zum Opfer gefallen sind.

Der Dom von Meissen ist, was den jetzigen Bestand anlangt, in üblicher Weise im Osten zu bauen begonnen worden, und die einzelnen Bauabschnitte in ihrer zeitlichen Reihenfolge grenzen sich für das Auge des Beschauers ziemlich deutlich ab, wenn er im oder am Gebäude von Osten nach Westen hin fortschreitet. Von der Zeit von 1250 ab, wo, ungefähr gesprochen, mit der Errichtung des Chores begonnen ward, bis gegen 1420 hin, wo im Westen die beiden unteren Turmgeschosse fertig geworden sein mögen, ist die Hand von sechs Baumeistern zu erkennen, deren Tätigkeit teils unmittelbar aneinander anschließt, teils durch Zeiträume, während deren der Bau überhaupt stille lag, voneinander getrennt wird. Nach 1470 beginnt ein besonders genialer Architekt auf der Westhalle das dritte Turmgeschosß zu bauen. Von ihm und seinem Werke werde ich etwas ausführlicher reden müssen, während es nicht meine Aufgabe ist, die sehr bekannten älteren Teile des Domes näher zu beschreiben. Indes will ich, diese betreffend, einige besondere Beobachtungen anführen, die bisher nicht gemacht werden konnten, bzw. nicht gemacht worden sind.

1. In halber Länge des Schiffes hat sich unter den Grundmauern der Südwand beim Ausgraben älteres Mauerwerk vorgefunden, aus dessen Lage und Form ich den Schluß ziehen möchte, daß es zu dem ersten, einst an gleicher Stelle bestandenen Dombau gehört hat, und daß dieser erste Dom eine kleinere Anlage mit zwei Kreuzschiffen und einem Ost- und einem Westchore gewesen ist.

2. Im südlichen Seitenschiff zeigt sich im östlichsten Felde auf halber Höhe des Hallenbaues ein besonderes Gewölbe, so daß hier der Eindruck einer kleinen eingebauten Empore entsteht. In Wirklichkeit aber und bei näherer Untersuchung ergibt sich aus dem Vorhandensein dieses Gewölbes die Tatsache, daß das Schiff des Meißner Domes nach dem ursprünglichen Plane die Anlage einer Basilika hat erhalten sollen, d. h. daß der Meister, der den Bau des Schiffes begann, die Absicht hatte, den Seitenschiffen nur die Hälfte ihrer gegenwärtigen Höhe zu geben, das Mittelschiff aber hoch über sie empor, nämlich zu seiner jetzigen Höhe hinaufzuführen. Der Nachfolger änderte den Plan und baute eine Hallenkirche, denn es war die Zeit, wo diese neuere Form überhaupt in einem großen Teile des deutschen Landes ihren siegreichen Einzug hielt.

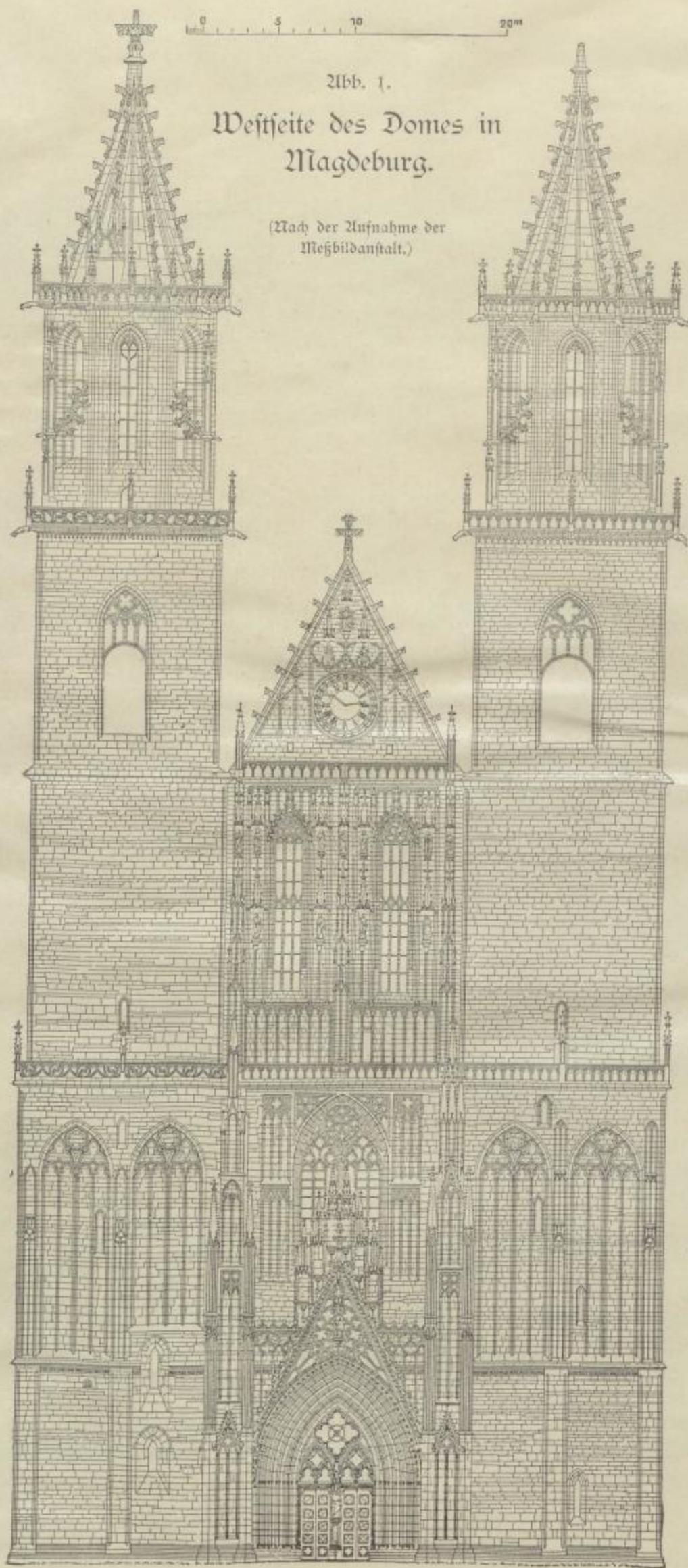
3. Die schöne polygonale Johannis-Kapelle ist bisher baugeschichtlich nicht richtig erkannt worden. Sie ist zweistöckig, und ihr Name, der jetzt am unteren Stockwerke haftet oder auf das Bauwerk als Ganzes angewendet wird, muß auf den Raum im Obergeschosß beschränkt werden. Dieser stellt wirklich eine Kapelle dar und enthält heute noch den alten, nach Osten gewendeten Altar. Das Untergeschosß jedoch ist ursprünglich eine der Kirche vorgelegte Vorhalle gewesen, die sich in hohen, offenen Bögen nach dem Domplatze hin aufstak. Erst später sind diese Bogenöffnungen vermauert worden, so daß man, im Inneren stehend, nunmehr das Bild eines geschlossenen Raumes hat. Von der Vorhalle führen zwei Türen in das Seitenschiff und das Kreuzschiff, die jetzt der Türflügel entbehren. Die wirkliche Johannis-Kapelle im Obergeschosß wurde durch eine heute noch benutzbare Wendeltreppe zugänglich gemacht. Von

0 5 10 20^m

Abb. 1.

Westseite des Domes in
Magdeburg.

(Nach der Aufnahme der
Messbildanstalt.)



Entwurf für die Westfront in Meissen
mit zwei Vorschlägen für die Behandlung der Turmhelme.

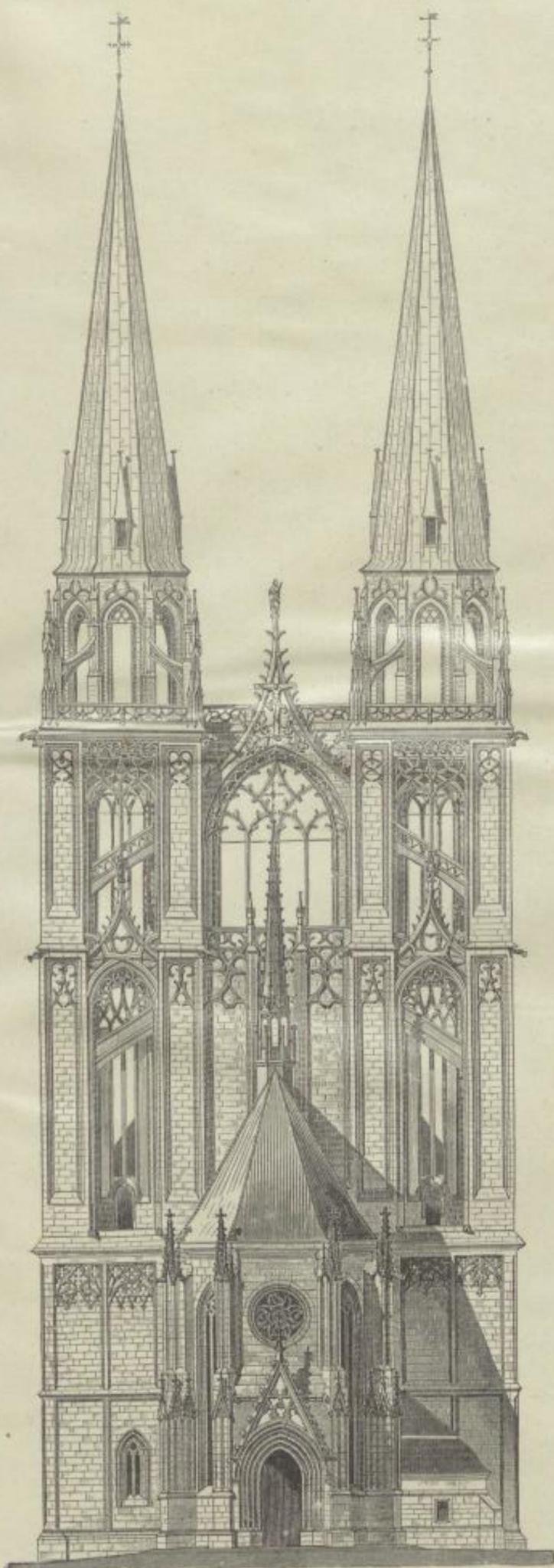


Abb. 2. Entwurf II vom Dezember 1901.

Holzstich von
O. Ebel.

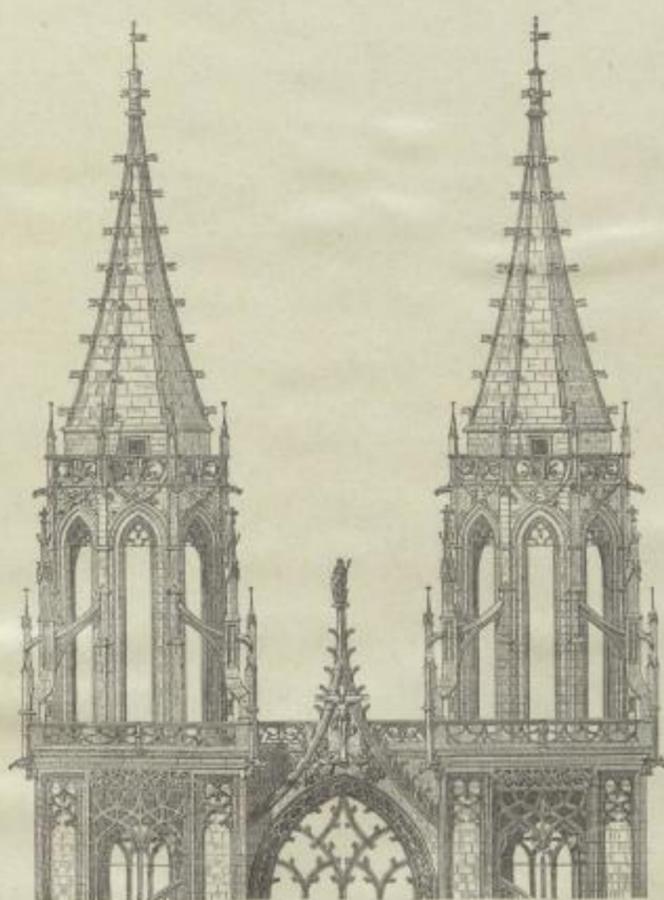


Abb. 3. Entwurf I vom Mai 1900.

ihr aus betrat man auch eine im Seitenschiff schwebende steinerne Kanzel. Die Reste von ihr werden zur Zeit durch ein vor der Seitenschiffswand angebrachtes Kenotaphium verdeckt.

4. Die Westtürme enthielten einst im Untergeschoß je eine Kapelle. Die im Südturme gelegene ist aus gewissen Gründen gegenwärtig besonders wichtig. Sie ist in ihrer Architektur noch vollständig erhalten, und ihre Formen sind fast noch frühgotisch zu nennen. Ihr Fußboden aber liegt nicht mehr in der alten Höhe, sondern um etwa $2\frac{1}{2}$ m über derselben. Er befand sich einst ungefähr in gleicher Höhe mit dem Boden des Schiffes der Kirche. Mit dem Raume dieses Schiffes stand der der Kapelle durch eine hohe Bogenöffnung in Verbindung, die auf jene Bodenhöhe hinabreichte. Doch war die Öffnung ungangbar gemacht durch Aufstellung eines Altars, nach dessen Bilde die Kapelle den Namen der Verkündigung Maria trug. Der Zugang zur Kapelle erfolgte durch eine in der Westwand derselben gelegene Schmalpforte. Im fünfzehnten Jahrhundert wurden hier eingreifende Veränderungen vorgenommen. In dem Kapellenraume schied man durch Einziehen eines rohen Gewölbes ein niedriges Untergeschoß ab, das vielleicht zu einer Leichengruft bestimmt war. Die westliche Kapellentür konnte nun nicht mehr benutzt werden, zumal vor ihr gleichzeitig auch die neue Georgs-Kapelle errichtet ward. Es entstand aus diesem Grunde die malerische spätgotische Treppenanlage, die jetzt im südlichen Seitenschiff den Blick nach Westen hin abschließt. Die hohe Bogenöffnung ward vermauert.

Der Westbau.

Vom Westbau sind, wie erwähnt, noch drei Stockwerke erhalten. Auf Höhe dieser drei Stockwerke zerfällt der Bau, der Länge von Norden gegen Süden nach gerechnet, in drei Teile. Die äußeren Teile entsprechen im Grundrisse je einem Quadrat und bilden den Unterbau quadratischer Türme. Der mittlere Abschnitt ist im Grundrisse rechteckig gestaltet. Im ersten Stockwerke liegen seitlich die bereits erwähnten Turmkapellen. Der Mittelteil, jetzt durch den Fürstenchor verdeckt, bildete einst eine Eintrittshalle. Sie wird in halber Höhe des Kirchenschiffes durch ein spätgotisches Netzgewölbe abgedeckt. Im zweiten Stockwerke findet sich über diesem Netzgewölbe eine große Bühne, die, wie der Raum unter ihr, mit dem Mittelschiffsraume in offener Verbindung steht. Dieser obere mittlere Raum war einst nach außen hin durch ein schön gebildetes Fenster geöffnet, die Eintrittshalle unter ihm durch das reiche, noch gut erhaltene, nunmehr auf den Fürstenchor gehende Portal. Im zweiten Stockwerke befinden sich in den Türmen gleichgültige, immer unbenuzt gewesene Gelasse.

Das dritte Stockwerk des Westbaues, spätest-gotisch im Stil, rührt von dem siebenten Meister am Dome her, den ich schon kurz gekennzeichnet habe. In dem reichen Gesamtbilde der spätgotischen Baukunst in Deutschland nimmt die Spätgotik Obersachsens vielleicht die erste Stelle ein. Gedankenreichtum, Ursprünglichkeit und Selbständigkeit zeichnen sie in ganz hervorragender Weise aus. Dieser obersächsischen Schule gehört der siebente Meister an, und so bescheiden, räumlich genommen, der Anteil ist, der ihm vom Gesamtwerke des Domes zufällt, ebenso ausgesprochen finden sich in seiner Schöpfung die hervorragenden Eigenschaften der Schule vereinigt vor. Die Anlage des Stockwerkes, von dem die Rede ist, muß das lebhafteste Interesse wachrufen. Nachdem die deutsche Baukunst in ihren Kirchenbauten und vor allem bei deren Turmanlagen zweihundertfünfzig Jahre lang den Gedanken der geradläufigen Treppe gänzlich beiseite gesetzt und nur gewendelte Treppen errichtet hat, kehrt unser Meister zu jener alten Anordnung zurück. Er knüpft an das Motiv der geraden Treppenläufe an, auf denen man in den romanischen Kirchenbauten innerhalb der Mauerstärken zu den oberen Geschossen der Türme und zu den Galerien über den Seitenschiffen emporgestiegen war. Aber während nach diesem sonst längst vergessenen Gedanken der Verlauf der Stiegen nach außen hin sich nur in der unsymmetrischen Stellung kleiner fensterschlitz schwer verfolgbar ausgesprochen hatte und höchstens im Inneren der Bauten einmal eine Galerietreppe besser erkennbar sichtbar wird, setzt der ori-

ginelle Baumeister von Meißen den Beschauer in den Stand, die aufsteigenden Treppenzüge von außen her verfolgen zu können.

Soweit es bei Durchführung des neuen schönen Gedankens überhaupt möglich war, hat er seinen Bau in Einklang mit den beiden Turmgeschossen gesetzt, die er vorfand: er hat die Eifen, mit denen er das neue Stockwerk gliederte, äußerst flach gehalten und dadurch den Eindruck des geschlossenen Vierecks, der den Unterbau kennzeichnet, auch seinerseits zu wahren gewußt. Die schmalen Mauerstreifen auf dem letzteren und das feine, wenig vortretende Maßwerk zwischen ihnen wirken in der Ausführung als zarter Flächenschmuck, und die Teilung dieses Schmuckes beansprucht nicht, die ernster gemeinten Teilungen im dritten Stockwerke vorzubereiten, kurzum, der gesamte jetzt vorhandene Westbau tritt, trotzdem er von verschiedenen Händen herrührt, so ziemlich als ein einheitliches Ganzes auf.

Der siebente Meister hat den Westbau nicht vollenden können; oder, wenn er ihn vollendet oder teilweise vollendet hat, so besitzen wir doch von seinem Werke nichts mehr als lediglich das eine Geschos. Ob der Künstler derselbe ist, wie jener Arnold, der gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts das angrenzende Schloß neu aufbaute? Es ist behauptet worden. Es ist auch möglich, aber wir wissen es nicht, denn alle Formen, die dem dritten Turmgeschosse und dem Schlosse gemeinsam sind, finden sich auch anderwärts in Obersachsen sehr häufig vor.

Der Westbau schließt über dem dritten Stockwerke zur Zeit ab mit einer flächenverstärkten Maßwerk-Galerie, unter der ein Gesims einherzieht. Diese Teile, sehr ungeschickt gestaltet, rühren erst aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts her. Aber unter ihnen liegt noch eine Steinschicht, die zwar nicht ebenso neu, doch auch erst im sechzehnten Jahrhundert als notdürftiger Abschluß aufgebracht worden ist. Der Abschluß ward nötig, als im genannten Jahrhundert die früheren Turmabschlüsse in Flammen aufgegangen waren und man den Westbau mit einer Holzkonstruktion krönte, dem sog. „Schafstalle“.

Wie waren die Abschlüsse über dem Westbau beschaffen, die der Brand von 1547 vernichtet hat? Niemand kann es mit Bestimmtheit sagen. Die schriftlichen Nachrichten, die über den Punkt des Brandes und der alten Turmformen vorhanden sind und die Professor Dr. Loose erschöpfend und übersichtlich zusammengestellt hat, geben überall dem Zweifel Raum. Nur berechtigt die Schnelligkeit und Vollständigkeit der Zerstörung, die der verhängnisvolle Blitzstrahl an jenem Unglückstage herbeigeführt hat, zu der Annahme, daß alles, was über dem dritten Geschos aufrecht stand, in Holz konstruiert war, daß also der siebente Meister den Bau nicht vollendet hat, sondern bereits vor dem Brandunglück ein vorläufiger Abschluß in Gestalt hölzerner Turmspitzen bestand. Ist diese Annahme richtig, so erscheint es gleichgültig, zu wissen, ob es solcher Holzspitzen zwei oder drei gewesen sind, und selbst wenn man die Zahl mit Sicherheit bestimmen könnte, so dürfte sie für die Zwecke der Wiederherstellung des Westbaues nicht maßgebend gemacht werden, da es gegen jede vernünftige Erwägung streiten würde, wenn man einen nur für kurze Weile bestandenen, frühe verschwundenen und in den Formen ganz unbekanntem Holzbau jetzt wieder herstellen wollte. Es ist aber auch nicht einmal ein besonderer Anlaß vorhanden, auf die Zahl drei statt zwei zu raten, denn wo in den alten Nachrichten die erstere vorkommt, kann ganz gut an die Anzahl von zwei auf dem Westbau vorhanden gewesenen Spitzen und daneben an die Spitze des Dachreiters auf dem davor gelegenen Fürstenschore gedacht sein.¹⁾

¹⁾ Beiläufig bemerke ich, daß der sog. Schafstall, dessen Bild uns auf älteren Kupferstichen noch entgegentreit, meiner Meinung nach ein Verteidigungswerk gewesen ist. Ich glaube, daß man schon in jener Zeit nach dem Brande den Westbau mit einer ebenen Terrasse, gleich der, die er jetzt trägt, abgeschlossen hat, mit einer sog. Wehrplatte. Sie wäre dann rings umzogen gewesen von einem hölzernen, zweistöckigen Wehrgang, der, nach innen offen, auswärts in seiner verschalteten Wand die nötigen Schießlöcher aufwies. Die eigentümlichen Dächer über dem „Schafstalle“, die wir in den alten Stichen erblicken, erklären sich ihrer Form nach bloß durch diese Annahme.

Die Wiederherstellung des Westbaues.

Es handelt sich in der Hauptsache um die Wiederherstellung des zu Grunde gegangenen, wahrscheinlich aber niemals planmäßig vollendet gewesenen Aufbaues über der Westhalle.

Ich würde pflichtwidrig handeln, wenn ich nicht offen aussprechen wollte, daß dieser Plan als verfehlt angesehen werden muß, der von der Meinung ausgeht, der jetzige Abschluß des Westbaues mit Galerie, Gesims und Unterschicht sei originell, jeder Plan also, der diese Bekrönung als Grundlage für die Weiterentwicklung nach oben benützt. Denn wer den Turmstumpf wirklich studiert, wird sofort einsehen, daß selbst das dritte Geschos, die Schöpfung des nun bereits mehrfach genannten letzten Meisters, unvollendet, also als Torso dasteht.¹⁾ Der vorhandene Notabschluß schneidet in rohester Weise die Entwicklung des Flächenmaßwerkes durch, womit außen das Geschos endigt, und der Notabschluß müßte beseitigt und das Geschos vollendet und um mehr als ein Meter erhöht werden, selbst wenn man den unglaublichen Entschluß fassen wollte, den höheren Aufbau in einem der modernen „Stile“ durchzuführen, die z. B. alle drei Jahre einander ablösen, um sämtlich spurlos in die Nacht der Vergessenheit zu versinken.

Wer der ernststen Sache, die hier vorliegt, eine ernsthafte Überlegung gönnt, wird sich sagen müssen, daß im geschichtlichen Sinne, im Sinne der Pietät, gegen eine entschwundene, nicht hoch genug zu schätzende, glanzvolle Kunstperiode vorgegangen werden muß. Soll dies geschehen, so ist zu erwägen:

a) Wie muß der neue Oberbau gestaltet werden, um den einschlagenden, allgemeinen Bildungsgesetzen der mittelalterlichen Kunst zu genügen?

b) Sind anderwärts Beispiele alter Turmbauten vorhanden, die Aufschluß geben könnten über das, was in Meissen einst vorhanden oder beabsichtigt war?

c) Finden sich am Werke selbst Anhaltspunkte für die weitere Planung?

Zur Beantwortung dieser Fragen schreitend, muß ich zunächst erwähnen, daß bei vielen früheren Vollendungsversuchen das Wesen des romanischen und gotischen Turmbaues verkannt worden ist. Ein mittelalterlicher Turm besteht aus drei Haupthöhenstufen. Die untere, die noch einmal in zwei oder drei Stockwerke eingeteilt sein kann, entspricht in ihrer Höhe der des Mittelschiffes der Kirche und ist mit dem Rauminnern derselben in mehr oder weniger vollständiger Weise in Verbindung gebracht. Die zweite Stufe enthält nur tote Räume und ist ausschließlich dazu vorhanden, das Glockenhaus, das die dritte Stufe bildet, über die Dachhöhe der Kirche emporzuheben, so daß die Glocken selbst in lichte, freie Höhen zu hängen können und ihr Schall nach allen Seiten ungehindert ertönen könne. Der Turmbau in Meissen ist nur bis zur Höhe des Dachfirstes vorhanden, bezw. vollendet worden. Der Hauptteil des ganzen Organismus, bestehend aus dem Glockenhaus oder den Glockenhäusern, der Teil, um dessen willen der Turmbau überhaupt da ist, fehlt ihm. Es fehlt ihm das, selbstverständlich monumentale, d. h. steinerne Glockenstockwerk. Ein Plan, der annimmt, das jetzige oberste Geschos, das fast öfnungslose Dachgeschos sei der gewollte Abschluß des Steinbaues, und auf dieses Geschos könne man unmittelbar die bekrönenden Turmspitzen aufsetzen, geht durchaus irre. Vielmehr muß zunächst ein Glockenbau aufgesetzt werden, der der Höhe nach auch zum Teil zweigeschosig sein darf. Zweigeschosig müssen sogar die Glockenhäuser sein, die seitlich als Türme zu errichten sind, und zwischen diesen Türmen muß eine eingeschossige, stark geöffnete Halle erbaut werden. Dies nämlich, wenn nicht nur das Schema des mittelalterlichen Turmbaues überhaupt, sondern besonders das des alten sächsischen Turmbaues befolgt werden soll, von dem in Ober- und Nieder-Sachsen noch Hunderte von Beispielen aufrecht stehen.

¹⁾ Als Torso zeigen es uns noch die Bilder von Seb. Münster (aus dem Jahre 1550) und von Hiob Magdeburg. S. P.

Handelt es sich um Vorbilder für die Wiederherstellung, so muß ich in erster Linie auf die große Übereinstimmung aufmerksam machen, die zwischen dem Westbau von Meißen und dem des Domes in Magdeburg besteht. Der bauliche Organismus ist in beiden Fällen ganz der gleiche, und wer zwei Abbildungen nebeneinander legt, von denen die eine die Westfassade von Meißen, die andere die von Magdeburg wiedergibt, wird überrascht sein über die Art, wie beide sich decken. Statt eines Fassadenbildes von Meißen, würde freilich ein Querschnitt, der dicht vor der Fassade gemacht wäre, die Ansicht des vorliegenden Fürstenchores also beseitigte und das große Westportal sichtbar machte, die Gleichheit noch schlagender vor Augen führen. Sie geht so weit, daß das erste Stockwerk des einen Baues dem ersten des anderen, das zweite Stockwerk des einen dem zweiten des anderen nachgebildet erscheint, trotzdem in Magdeburg wie in Meißen zwischen die Errichtung des ersten und des zweiten Stockwerkes eine Bauunterbrechung fällt. Und schließlich treten in den obersten Teilen des Magdeburger Westbaues genau dieselben ganz individuellen Bauformen auf, wie am dritten Westgeschoß in Meißen, d. h. es tritt dortselbst der siebente Meister von Meißen selbst auf. Er ist es, der den Turmbau in Magdeburg zu Ende geführt hat. Da der Magdeburger Dom das bedeutendere Bauwerk ist und die Magdeburger Meister schon von der Gründung des Chores ab als vorgeschrittene Führer in der deutschen Baukunst dastehen, so muß angenommen werden, daß in Bezug auf den Westbau Magdeburg das Vorbild darstellt, Meißen die Nachahmung. Die Westfront von Magdeburg aber steht vollendet vor uns, als Musterbild eines sächsischen Turmbaues, mit der klassischen Bekrönung durch zwei hohe Seitentürme und eine niedrigere, über dem Dachstuhl des Mittelschiffes liegende, stark durchbrochene Zwischenhalle. Und da der Westbau von Magdeburg vom Fundament ab bis zu den Kreuzblumen der Turmhelme uns als eine ganz einheitliche, durchaus organische Schöpfung entgegentritt, so sollte meines Erachtens ein Kenner der mittelalterlichen Baukunst nicht bezweifeln, daß auch in Meißen der typische sächsische Turmbau mit den zwei Seitentürmen und der Mittelhalle einst vorhanden oder doch geplant war.

Der Architekt, den ich den siebenten Baumeister am Meißner Dome genannt habe, hat uns, wenn wir sein Werk vollenden wollen, für die Einzelgestaltung die nötigen Winke hinterlassen. Entfernt man den brutalen wagerechten Abschluß, womit die Not späterer Zeiten sein Werk abgeglüht hat, so fällt es nicht schwer, die Flächenmaßwerke, die er als Schmuck des Mittelbaues gezeichnet hat, zu vollenden. Die breiten Eisenen der Seitentürme stehen nach Beseitigung der modernen Schichten als Rümpfe da und verlangen nach Höherführung, auch die von dem Meister begonnene Durchkreuzung der Wimperge auf den Turmflächen löst sich fast von selbst. Vor allem aber wird jedem, der sich das Stilgefühl der mittelalterlichen Kunst zu eigen gemacht hat, bei Betrachtung des dritten Stockwerkes sofort klar werden, daß das schöne Motiv des schräg ansteigenden, nach außen sichtbaren Treppenlaufes nach einer Wiederholung förmlich schreit. Diese muß also in dem zunächst aufzuführenden vierten Stockwerke stattfinden. Hiernüt ist das Bild des Vollendungsplanes für die Westfront in allen Hauptzügen gegeben.

Von einigen Seiten ist während der Verhandlungen über die Wiederherstellung des Domes auf die Wahl einer Bekrönung mit drei Turmhelmen hingedrängt worden. Die betreffende Lösung kommt im obersächsischen Lande bei mehreren Kirchen vor. Der Gedanke und das Vorbild stammen nicht etwa aus den Niederlanden, sondern sind einst in Erfurt aufgetaucht und geschaffen worden. Die Dreihelmanlage kommt dort am Dome und an der danebenstehenden Severikirche vor. In beiden Fällen nicht etwa als Teil eines organisch entwickelten Gesamtplanes, sondern an beiden Kirchen sind es je zwei Osttürme, die, das eine Mal noch romanisch, das andere Mal frühgotisch, isoliert bis zu ihren Spitzen und Knäufen hatten aufsteigen sollen, und die die Grille eines spätgotischen Baumeisters je miteinander verbunden hat. An der einen und der anderen Kirche wurden im fünfzehnten Jahrhundert in der Dachhöhe Bögen geschlagen, womit man je den südlichen und nördlichen Ostturm in Verbindung setzte. Auf den Verbindungsbögen ward ein mittleres Glockenhaus errichtet und dieses mit einem die Seitentürme überragenden Mittelhelme gekrönt. Das Ganze sah neu, wenn auch nicht gerade schön aus, und

fand der Neuheit wegen auf einigen Dörfern und in einigen Kleinstädten Nachfolge. Jrgend eine Veranlassung, die eigentümliche Form auf den Dom in Meissen zu übertragen und ihr zu Liebe die herrliche, gesetzmäßige und historisch allein berechnete Entwicklung seiner Westfront zu vernichten, vermag ich nicht einzusehen. An allem, was vom Turmbau in Meissen noch vorhanden ist, findet sich nicht das mindeste Anzeichen dafür, daß einer der alten dortigen Baumeister an eine Dreihelmlösung gedacht hätte. Wohl aber spricht alles am Unterbau für die durchgeführt oder beabsichtigt gewesene Lösung mit zwei Türmen.

Die beigegebenen Abbildungen zeigen meinen Entwurf für die Westfront mit zwei Vorschlägen für die Behandlung der Turmhelme (Abb. 2 und 3), sowie die Westfront des Domes von Magdeburg (Abb. 1).

Die Wiederherstellung im übrigen.

Ich bin der Meinung, daß auch hier streng geschichtlich verfahren werden muß. Jeder Teil des Werkes, der aus den Zeiten stammt, wo die Baukunst in Deutschland noch lebendig war, und gehörte er auch dem spätesten Kolokostile an, muß sorgfältig erhalten und, wo es nötig erscheint, wieder zu baulichen Ehren gebracht werden. Zu beseitigen sind dagegen die kunstwidrigen Verunstaltungen, womit im neunzehnten Jahrhundert, als das Studium der alten Kunst noch darniederlag, die Werke der Vorfahren heimgesucht worden sind. Der kleinste Überrest von alter Glasmalerei, Wandmalerei, altem Fußbodenbelag und dergleichen ist zu einem Ausgangspunkte für die Wiederherstellung zu machen.

In der Hauptsache würde sich die Wiederherstellung mit folgendem zu beschäftigen haben:

1. Am Süd-Ost-Turm, dem sogenannten höckerigen Turm, sind alle baulichen Schäden zu beseitigen.
2. Der Nord-Ost-Turm, das Gegenstück zum vorigen, ist zu gleicher Höhe mit diesem hinaufzuführen.
3. Das Dach auf dem nördlichen Kreuzarme muß unter Wiederherstellung seiner alten Form erneuert werden.
4. An der sogenannten Johanniskapelle sind die vermauerten Bögen wieder zu öffnen und mit stilmäßigen Eisengittern von bescheidener Höhe auszusetzen. Das Dach der Kapelle ist in Form eines steilen Zeltdaches zu erneuern, die es umkränzenden Fialen sind zu vollenden.
5. Auf der Fürstengruft wird der ehemals bestandene Dachreiter neu erbaut.
6. An und in der Kirche bedürfen viele beschädigte Steinarbeiten der Ausbesserung.
7. Die beiden modernen Felder der Orgelbühne sind abzubrechen und die Bühne ist dafür nach Westen hin in die Mitte der Turmhalle hinein zu vergrößern. Zur Bühne hinauf sollte künftig im Inneren der Kirche eine bequeme Treppe angelegt werden.
8. Im Inneren ist der Putz auszubessern oder zu erneuern, wobei alle etwa noch vorfindlichen Reste von alter Bemalung zu schonen und als Anhalt für die herzustellende farbige Innendekoration zu benutzen sind.
9. Die Fußböden müssen in teils reicherer, teils einfacher Ausführung unter Benutzung vorhandener alter Reste stilmäßig erneuert werden.
10. Das gemalte Ostfenster ist kunstgemäß wieder herzustellen, die übrigen Chorfenster sind unter Anhalt der geretteten Überbleibsel zu malen, die Schiffsfenster mit kunstgemäßer, heller Glasmalerei auszusetzen.
11. Die der Neuzeit entstammenden Türflügel müssen samt ihren Beschlägen erneuert werden.
12. Das alte Mobiliar ist auszubessern, von Verunstaltungen zu befreien und durch verschiedene notwendig werdende Stücke zu ergänzen.
13. Auch am Kreuzgange und der Magdalenen-Kapelle sind einige Ausbesserungen erforderlich. Die letztere ist auch künstlerisch in bescheidener Weise instand zu setzen.

Meissen, im Oktober 1902.

Im Anschluß an die Denkschrift des Herrn Oberbaurat Schäfer gebe ich hier noch eine Übersicht über den Kostenanschlag, wie er vom Finanzministerium nach genauer Prüfung, als den hiesigen Verhältnissen durchaus entsprechend, anerkannt worden ist:

- I. Westliche Turmanlage 553400 Mark (darunter 54000 Mark für Verstärkung der Fundamente der zwei Westtürme, 52000 Mark für Rüstung, 206712,90 Mark für Quadermauerwerk, 30208 Mark für die Turmhelme, 10000 Mark für den Glockenstuhl und Ergänzung der Glocken, 27000 Mark für Bildhauerarbeit);
- II. für die Kirche 550700 Mark (d. h. 118600 Mark für Steinmetz- und Maurerarbeit im Schiff, 19100 Mark für Zimmer- und Dachdeckerarbeiten, 29920 Mark für Fußböden, 77520 Mark für Glasmalerei, 25620 Mark für Schreiner- und Schlosserarbeit, 40000 Mark für Malerarbeit, 118000 Mark für Ausstattung, 123940 Mark für Insgemein).

Bei dem Anschlag für die Kirche ist der des Herrn Oberbaurat Schäfer wiedergegeben worden, jedoch mit Weglassung der Summe für die Vollendung des nördlichen Eckturmes (145050 Mark) und der Erneuerungen am höckerigen Turme, auch des Helmes (74240 Mark), nachdem der Vorstand beschloffen hat (7. Juli 1902), von dem Ausbau des nördlichen Eckturmes ganz abzusehen und bei dem höckerigen sich auf die Erneuerung der Gialen und Ausbesserung der Galerie zu beschränken. Im übrigen ist die Frage vom Vorstande noch nicht behandelt worden, was außer den notwendigen Erhaltungsarbeiten (z. B. am Dache) den Bauherren vom Vereine zur Erneuerung und Ausstattung vorgeschlagen werden soll. Die Summen sind hier nur eingeseht, um zu zeigen, daß ein Baumeister, der viel gebaut hat und bekannt ist als die Kosten für die Arbeiten nicht zu niedrig veranschlagend, die uns zur Verfügung stehende Summe (1050000 Mark, wozu noch die während der nächsten Jahre auflaufenden Zinsen zu rechnen sind) für ausreichend hält, um nicht nur die westliche Turmanlage zu vollenden, sondern auch an der Kirche sehr weitgehende Arbeiten vorzunehmen, von denen manche, ohne den Eindruck des Ganzen zu beeinträchtigen, weggelassen und bei fehlenden Geldmitteln für spätere Zeiten aufgeschoben werden können. Die Dauer der Arbeit ist von Oberbaurat Schäfer für die westliche Turmanlage auf fünf, für die Kirche auf drei Jahre geschätzt worden.

Der Vorstand hat über viele Schwierigkeiten, die er nicht erwartet hatte, zu berichten gehabt, aber immer wieder hat ihm neue Ermutigung die Gemeinsamkeit des Wirkens, die nur selten gestört worden ist, und namentlich das Verständnis seiner Absichten und die wohlwollende Unterstützung gebracht, die er jederzeit bei den Bauherren gefunden hat und nach allem Vorausgegangenen wohl auch für die Zukunft erhoffen darf, und der Volkstümlichkeit seines Unternehmens und der Teilnahme unseres sächsischen Volkes glaubt er bei seinen auf die endliche Vollendung unseres Domes gerichteten Bestrebungen, die nicht allein archäologischem und kunsthistorischem Interesse dienen sollen, sich auch ferner versichert halten zu können.

H. P.



10/43

